Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 33 (1908)

Artikel: Untersuchungen zur Walserfrage
Autor: Hoppeler, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNTERSUCHUNGEN

ZUR

WALSERFRAGE.

Von

ROBERT HOPPELER.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Die nachstehende Arbeit bildet die Erweiterung zweier, am 9. und 26. Februar 1907 im Schosse der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft in Cur gehaltenen Vorträge. Veranlassung, mich eingehender mit der sogenannten «Walserfrage» zu beschäftigen, gab eine Dissertation der Berner juristischen Fakultät, betitelt «Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz», verfasst von Erhard Branger.[1]) Wenn diese auch manch' beachtenswertes Resultat zutage gefördert, so kann man ihr doch nicht in allen Punkten beipflichten. Es gilt dies namentlich hinsichtlich der Darstellung der Rechtszustände des deutschen Oberwallis im Mittelalter und den daraus abgeleiteten, zum Teil unhaltbaren Schlussfolgerungen.

Meine Ausführungen stützen sich lediglich auf urkundliches, teilweise noch ungedrucktes Material. Leider stand mir solches für die Vorarlbergischen Talschaften nur in sehr beschränktem Masse zur Verfügung. Reichlicher flossen dagegen die Quellen für die Landschaft Sargans und das Gebiet der Abtei Pfävers dank der Zuvorkommenheit seitens des derzeitigen Stiftsarchivars von St. Gallen, Herrn Jos. Müller.

Noch sei bemerkt, dass, da sich z. Z. eine einlässliche Darstellung der Rechtsverhältnisse des Oberwallis in Vorbereitung befindet, ich mich im ersten Teil meiner Studie auf die allernotwendigsten Quellenzitate beschränkt habe.

* * *

---

[1]) Mit «Urkundenanhang» in Heft 11 der von Gmür herausgegebenen «Abhandlungen zum schweizer. Recht» (Bern 1905).

Es darf heute, nach den gründlichen Untersuchungen Zimmerlis über «Die Sprachgrenze im Wallis»[1]) als ausgemacht gelten, dass das Walliser Rhonetal in seiner ganzen Ausdehnung einst, wenn auch in den obersten Partien nur spärlich, von einer romanischen Bevölkerung bewohnt gewesen ist, und ebenso dürfte hinsichtlich der Herkunft des deutschen Elementes im Oberwallis mit ziemlicher Sicherheit feststehen, dass dasselbe aus dem jetzigen Berneroberland (Haslital) — über die Grimsel — hinübergewandert und, allmählich talabwärts vordringend, bis Leuk festen Fuss gefasst hat, mit andern Worten, dass die Oberwalliser alamannischen Stammes sind.

Über den Zeitpunkt dieser Einwanderung gehen die Meinungen freilich noch immer auseinander. Zimmerli hält dafür, dass sie «frühestens in der ausgehenden Karolingerzeit, in keinem Falle in der grossen Wanderepoche stattgefunden»[2]), während J. Rudolf Burckhardt in seinen, vor sechzig Jahren erschienenen, für die damalige Zeit grundlegenden «Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirgs» die Ansicht aussprach: «Im allgemeinen scheint die deutsche Bevölkerung im Wallis nicht sehr alt zu sein, indem erst nach 1200 deutsche Ortsnamen hier vorkommen»[3]).

Einen Anhaltspunkt für die Fixierung der Chronologie gewährt übrigens unseres Erachtens der der Mitte des 11. Jahrhunderts angehörige Einkünfte-Rotulus des Sittener Domkapitels, welcher alle Örtlichkeiten des Rhonetales, da dasselbe begütert war, aufzählt, darunter als zuoberst gelegen, Rannia (Raron), Vesbia (Visp) und die villa Natrensis (Naters)[4]). Aus dem Goms werden keine aufgeführt. Besass das

---

[1]) Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz. III. Teil. (Basel und Genf 1899.)

[2]) A. a. O. S. 98.

[3]) Archiv f. Schweizer. Gesch. Bd. IV, S. 101.

[4]) Gremaud, Chartes Sédunoises Nr. 8 (Mém. et docum. publiés par la Soc. d'hist. de la Suisse Romande, t. XVIII).

Kapitel dort keinerlei Rechtungen? Oder war diese Gegend überhaupt noch nicht kultiviert?

Wenn die Behauptung Burckhardts, das Vorhandensein einer Kirche beweise eine weit frühere Anlage der betreffenden Ortschaft, richtig ist[1]), so müsste die Kolonisation von Aernen, Moerel, Loetschen, Münster mindestens zu Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts erfolgt sein, ihr Aufblühen demnach mit der Festsetzung deutscher Siedler in unmittelbarem Zusammenhange stehen, da die erwähnten Orte erst zwischen 1214 und 1235 urkundlich als Pfarreien genannt werden[2]).

Jedenfalls ist es Tatsache, dass im 12. Jahrhundert im Oberwallis eine deutsch redende Bevölkerung ansässig ist, welche, rasch erstarkend, seit der zweiten Hälfte des 14. mit kräftiger Hand in die politischen Verhältnisse der Rhonetalschaft eingreift und während eines Zeitraumes von beinahe vierhundert Jahren den ausschlaggebenden Faktor in deren Entwicklung gebildet hat. Erst die Verfassung vom 3. August 1839 hat die Vormachtstellung des deutschen Elementes im Wallis endgültig gebrochen und den politischen Schwerpunkt des Kantons in den untern Landesteil verlegt.

* * *

Über die Rechtszustände des Oberwallis vor dem 13. Jahrhundert sind wir mangels Urkunden recht dürftig unterrichtet. Immerhin lassen sie sich mit Hülfe jüngern Quellenmaterials in den Grundzügen erkennen. Reichlicher fliesst dieses erst von zirka 1200 an. Leider sind die «für eine Darstellung der alten und vielfach bis auf den heutigen Tag bewahrten genossenschaftlichen Verhältnisse und Rechte» äusserst wertvollen «Bauernzünfte» noch nicht publiziert[3]).

---

[1]) A. a. O. S. 100.

[2]) Gremaud, Documents relatifs à l'hist. du Vallais Nr. 242, 247, 390, 613. — Auf eine frühere roman. Bevölkerung daselbst weisen unzweideutig die Ortsnamen.

[3]) Andreas Heusler, Rechtsquellen des Cantons Wallis (Basel 1890), S. 42.

Weitaus der bedeutendste Grundherr im Haupttal der Rhone, ob dem Pfynwald bis zur Furka, wie in den zahlreichen Seitentälern war das Hochstift Sitten, genauer das bischöfliche Tafelgut (mensa episcopalis). Von ihm hieng der urbarisierte Grund und Boden ab, von ihm die Allmenden und Alpen. Wie anderwärts in alamannischen Landen, scheint das Privatland anfänglich in Huben (mansi) abgeteilt gewesen zu sein, welche sich jedoch im Laufe der Zeit mannigfach zersplitterten. Immerhin lässt das häufige Vorkommen von mansuarii noch im spätern Mittelalter — solche werden namentlich im Goms (zu Münster, Gluringen, Selkingen, Aernen etc.)[1]) und in den Pfarreien Naters[2]) und Visp[3]) namhaft gemacht — den Schluss auf eine verhältnismässig späte Kolonisation der in Frage stehenden Landstriche zu. An diese erinnert auch eine bis tief ins 14. Jahrhundert hinein bestehende, ausschliesslich auf Hubgut lastende, ursprünglich jedenfalls hoheitliche Abgabe, «Landherrendienst» geheissen[4]).

Von allem Gut, das der Bauer nach Lehenrecht besitzt[5]), wird das servicium, der Grundzins, in der Regel jedes Jahr — mit Verdoppelung bei Nichtinnehaltung des Termins — entrichtet, ehedem in natura, später zum Teil oder ganz in Geld, beim Wechsel von Lehenherr oder Lehenmann, oft nur des einen von ihnen, ausserdem das placitum, der Ehrschatz. Gewöhnlich beträgt dieser das doppelte eines Jahreszinses. Ist damit zugleich die Lehenerneuerung (hominium oder homagium) verbunden, so wird das Lehen als feudum homagii ligii bezeichnet, fällt sie aber weg, als feudum planum. Unterlassung

---

[1]) Gremaud Nr. 505, 725, 1167, 1617, 2159, 2195, 2218.

[2]) Ebendas. Nr. 369.

[3]) Ebendas. Nr. 306 u. 1465.

[4]) Vgl. Hoppeler, Über Landherrendienst im «Anzeig. f. Schweiz. Gesch.» Bd. X, S. 167/168.

[5]) Für das folgende vgl. auch meine «Notizen zur Walliser Rechtsgeschichte des Mittelalters» in «Blätter a. d. Wallis. Gesch.», Bd. III, S. 446 ff.

des homagium oder Nichtbezahlung des placitum ziehen den Verlust des Lehenobjektes nach sich. Der gleiche Fall tritt ein, wenn ein Lehenmann ohne Erben mit Tod abgeht, da bei weitem die Mehrzahl der Lehengüter den Charakter von Erblehen (feuda perpetua) trägt.

Ausser servicium und placitum haftet aber auf einem grossen Teil des urbarisierten Grund und Bodens noch die tallia oder stura (Telle, Steuer), eine Abgabe, deren Höhe mehr oder minder in dem willkürlichen Ermessen des Herrn (tallia ad misericordiam) liegt. Die Inhaber von solchen tellenpflichtigen Gütern, homines talliabiles geheissen[1]), sind, im Gegensatze zu den persönlich freien homines ligii, Unfreie, Hörige. Sie bilden die Mehrheit der Bevölkerung des deutschen Oberwallis. Zu ihnen gehören auch die mansuarii. Nur sie geben den Fall, in der Walliser Rechtssprache des Mittelalters chiminagium, deutsch usferte genannt[2]). Homines ligii, welche in den Besitz von Steuergut gelangen, sind tellenpflichtig; unsicher dagegen ist, ob deren Kinder, die auf solchem geboren werden, in den Stand der Hörigkeit treten.

Über Einzug und Abzug sprechen sich, soweit mir ersichtlich, die Quellen nirgends aus. Dass indes die Freiheit des letztern überall zu Recht bestund, erhellt aus der später zu erörternden grossartigen Kolonisationstätigkeit der deutschen Walliser.

Was schliesslich die Waffenpflicht betrifft, so erstreckt sich diese auf homines talliabiles wie homines ligii.

Verschwindend klein im deutschen Oberwallis ist die Zahl der freien Bauern. Alles, was schon darüber geschrieben worden ist, entbehrt jeglicher historischen Grundlage. Dass es da und dort, insbesondere am Eingang der Vispertäler, in der Gegend um Toerbel und Gspon, vereinzelte Gemeinfreie gegeben, resultiert u. a. aus der urkundlichen Erwähnung freien

---

[1]) «homines vocati de Telle.« Gremaud Nr. 1439.

[2]) Näheres hierüber in meinem Art. «Chiminagium oder usferte.» («Anzeig. f. Schweiz. Gesch.» 1907 Nr. 3.)

Grund und Bodens (allodium). Selbständige Genossenschaften scheinen sie indessen nirgends gebildet zu haben ausser zu Biel, in der Pfarrei Münster, wo in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Freien von Moerel die Vogtei über die dortigen «liberi allidotarii, quibus wlgariter dicitur eigensecin»[1]), innehatten. Dafür empfiengen sie jährlich von ihnen 11 Pfg. an Geld zu Vogtrecht. Auch besassen jene das Recht, ihnen aus ihrer Mitte einen Richter zu setzen[2]). Von Auswärtigen konnten diese freien Leute nur vor dem Gerichtsstab der Herren von Moerel belangt werden. In der Folgezeit ist von ihnen nicht mehr die Rede; wahrscheinlich haben sie sich unter den Leuten der «Grafschaft» verloren.

Jede Niederlassung (Dorfschaft) — oft deren mehrere zusammen — besass in der Regel ihre besondere Allmende (pascua, almeyn), Waldungen und Alpen, deren Nutzung sich stets an den Besitz eines Talgutes knüpft. Dem Grundherrn werden darab bestimmte Abgaben, zumeist in Milchprodukten (Käse, Butter, Zieger) bestehend, entrichtet. Die Nutzungsberechtigten (comparticipes) — homines talliabiles sowohl als homines ligii — bilden jeweilen eine Genossenschaft (Allmend oder Alpgenossenschaft) mit genau umschriebenen Satzungen, «burzünfften» geheissen, welche schon frühzeitig schriftlich festgelegt worden sind[3]). Das älteste, uns überlieferte Dokument dieser Art ist die Alpordnung der beiden Dorfschaften Ulrichen und Reckingen

---

[1]) Heusler a. a. O. Übersicht Nr. 444. — Kaum richtig dürfte Huber, System und Gesch. des Schweiz. Privatrechtes, Bd. IV, S. 216 Anm. 12 diese Stelle interpretiert haben. Gegen seine Ansicht spricht allein schon der Satz: «et non tenebamur ab eis exigere servicium neque placitum» etc.

[2]) «Insuper dicti homines infra XL annos non habebant maiorem neque psalterum, nisi aliquem, quem ego [Marquardus] vel dictus pater meus dominus Chunradus eis proposuerit procuratorem et defensorem, et hoc hominem aliquem inter ipsos.» Urk., dat. 1277 März 6. Mœrel. Gremaud Nr. 849.

[3]) Vgl. Heusler, Rechtsquellen a. a. O. S. 42.

für die Eginenalp aus dem Jahre 1240[1]). In der Folge erscheinen auch Münster und Geschinen daselbst teilberechtigt. Zu Ende des 14. Jahrhunderts partizipieren an den dortigen 500 Kuhrechten Ulrichen mit 180, Reckingen mit 160, Münster und Geschinen zusammen mit ebensoviel[2]). Eine andere grosse Alpgenossenschaft ist diejenige, welche die Dörfer Obergestelen, Oberwald und Unterwasser umfasste. Wir erwähnen derselben, weil deren von 1415 datiertes Statut, dem eine ältere «burzunfft» zugrunde liegt[3]), das früheste in deutscher Sprache abgefasste ist[4]). Zahlreich waren die kleineren Genossenschaften.

Zentren der bischöflichen Administration sind Aernen, Naters, Visp, Raron und Leuk. Jede dieser Örtlichkeiten ist Sitz eines Meiers. Gewöhnlich deckt sich dessen Verwaltungskreis mit dem Umfang des betreffenden Pfarrsprengels. Eine Ausnahme macht allein das Meieramt Aernen, welches die beiden Kirchspiele Aernen und Münster — ohne die «Grafschaft»[5]) — umschliesst[6]).

Dem Meier kommen auch niedergerichtliche Befugnisse zu. Der eigentliche Stellvertreter des Bischofs in der Rechtspflege war aber ursprünglich der Viztum (vicedominus). Seine wesentlichsten Funktionen sind: «ferre arma et dominum episcopum defendere cum armis, episcopatum suum et terram suam. — Item exercere officium vicarie, quod est adnimaversio in facinorosos homines et cognitio in criminalibus

---

[1]) Urk., dat. 1240 Oktober 23. Münster. Gremaud Nr. 2170.

[2]) Urk., dat. 1391 Juni 27. und 1395 Mai 5. Reckingen. Pf.-Arch. Reckingen Nr. 11 und 14. Vgl. auch unten S. 26.

[3]) «Item ist gmacht ... wie in der alten burzunfft deron von Gestillen, von Wald und von undren Wassren.» Vgl. die nachfolgende Anm.

[4]) Urk., dat. 1415 Mai 3. Obergestelen. Gremaud Nr. 2627.

[5]) Über diese unten S. 11.

[6]) Vgl. Hoppeler, Über den Ursprung und die Bedeutung der sieben Zehnten des Ober-Wallis im «Anzeiger f. Schw. Gesch.» Bd. X, S. 147—149.

causis et civilibus seu pecuniariis»[1]). Ferner führt er die Aufsicht über die Waldungen, Allmenden und Alpen, über die öffentlichen Strassen und Brücken und sorgt für deren Instandhaltung[2]).

Anfänglich scheint der Vizedominus von Sitten, als Rechtsnachfolger des alten advocatus, dieses Amt im ganzen bischöflichen Wallis ausgeübt zu haben. Später hat jeder Verwaltungsbezirk (Meieramt) seinen besondern Viztum. Durchweg liegt der Vizedominat in den Händen freier Herren; dasselbe gilt von den Meierämtern des Haupttales[3]).

Zweimal im Jahre, im Mai und Herbst, hält der Vizedominus auf dem Dinghof Gericht (placitum generale), an dem alle, die Hofgut besitzen — homines talliabiles und homines ligii — zu erscheinen pflichtig sind. Bei dieser Gelegenheit hat er Anspruch auf das receptum. In der Zwischenzeit pflegt ihn der Meier zu vertreten, was im Laufe der Zeit eine völlige Kompetenzenverschiebung der beiden zur Folge hat[4]). Seit dem 13. Jahrhundert sind die Funktionen des Viztums in der Hauptsache auf die beiden Dingmonate des Jahres — daher der Ausdruck «menses vidompdales[5]) — beschränkt, in den zehn übrigen richtet der Meier. In Moerel hält der letztere während des ganzen Jahres Gericht[6]), in Visp dagegen sind dem Vizedominus alle Fälle von Hochverrat reserviert[7]), in Leuk und Raron ebenso Streitsachen um Hubgut[8]). Auf weitere Einzelheiten kann hier nicht eingetreten werden.

Überall im Oberwallis ist nun aber ein grosser Teil des Grund und Bodens dem Hochstift Sitten im Laufe der Zeit ent-

---

[1]) Gremaud Nr. 623.

[2]) Ebendas. Nr. 1738.

[3]) Hiezu Hoppeler, Über freie Herren («Blätter aus d. Wallis. Gesch.» Bd. III), S. 461 f.

[4]) Vgl. Heusler, Rechtsquellen a. a. O. S. 10.

[5]) Gremaud Nr. 2183.

[6]) Gremaud Nr. 1439. Die Erklärung hiefür unten.

[7]) Ebendas. Nr. 1366.

[8]) Gremaud, Chartes Sédunoises Nr. 50.

fremdet, dessen Obereigentum rein nominell geworden. Es sind dies die mitunter ziemlich umfangreichen Herrschaftsgebiete grosser und kleiner Vasallen. Daneben gibt es eine Reihe von Grundherrschaften freier Herren sowie des Domkapitels. Indessen stehen auch diese Edeln, fast ausnahmslos, in irgend einem Dienstverhältnis nicht nur zum Bischofe, sondern oft zugleich zum gräflichen Hause Savoien, so dass sich die Rechtsverhältnisse der obern Rhonetalschaft im spätern Mittelalter bisweilen äusserst komplizieren.

Da ist vorerst Niedergestelen (Castellione, Castellio) mit dem sich gen Norden öffnenden, langgestreckten Loetschental (vallis de Lyehc, Liech) anzuführen, wo die Freien von Turn, Inhaber des Meieramtes zu Sitten, hohe und niedere Gerichte besassen. Ausgedehnte Gerechtigkeiten kamen diesen ferner im Nicolaital bis zuoberst nach Zermatt (Praborny) zu. Weniger abgerundet war der Besitz der Freien von Raron, der Esperlin, derer von Weingarten (de Vineis) und vieler andern.

Zu Moerel und Grengiols erscheint seit alters Savoien als Grund- und Gerichtsherr. Für diese Herrschaft («comitatus Morgie») huldigten ihm bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts die Grafen von Granges, seit diesem Zeitpunkte die Bischöfe von Sitten. In der Folge wurde Moerel eines der bischöflichen Verwaltungszentren des Oberwallis [1]).

Mit Moerel verbunden war von jeher die «communitas comitatus parrochie de Monasterio», die sogenannte «Grafschaft», umfassend die Dorfschaften Selkingen, Biel, Ritzingen und Gluringen. Sie hatte zwar ihren besondern Meier (Richter), dagegen waren die Leute zur Teilnahme an den Mai- und Herbstgerichten in Moerel oder Grengiols verpflichtet. Erst 1344 machten sie sich davon frei [2]).

---

[1]) Vgl. oben S. 9 und Hoppeler, Über den Ursprung und die Bedeutung der sieben Zehnten a. a. O.

[2]) Gremaud Nr. 2195.

Nach Moerel benannte sich eine aus der Gegend am Lago Maggiore eingewanderte edle Familie, wahrscheinlich ein Zweig der Grafen de Castello-Crollamonte[1]), welche in den Pfarrsprengeln Moerel und Naters, auch im Goms, namentlich aber in der Talschaft Simpeln sehr begütert war[2]). Im Jahre 1257 gingen jedoch die letztern Rechtungen[3]) durch Kauf von Wilhelm von Moerel, Sohn Junker Conrads sel., an den Sittener Viztum Jocelin de Castello und dessen Erben über[4]). Auch dieses Adelsgeschlecht ist ennetbirgischen Ursprungs. Jocelins Bruder Peter trug vom bischöflichen Tafelgut das Meieramt zu Visp zu Lehen. Infolge der Heirat seiner Tochter Aldisa gelangte dieses mit anderem im Oberwallis gelegenen Besitz an seinen Schwiegersohn, den Grafen Gottfried III. von Biandrate, aus dem Novaresischen, und dessen Nachkommen[5]).

Die Biandrate rangieren im 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter den ersten Dynastenfamilien des Walliser Rhonetales. Ihre Besitzungen erstreckten sich von Visp hinauf bis in das Goms, allwo ihnen der Vizedominat zustand, über die Vispertäler und, jenseits des Gebirges, im Sesiatal[6]), im Val

---

[1]) Ferdinand Schmid, Verkehr und Verträge zwischen Wallis und Eschental vom 13. bis 15. Jahrh. («Blätter a. d. Wallis. Gesch.» Bd. I. S. 153); ders., Die Gerichtsbarkeit von Moerel. (Ebendas. Bd. II, S. 43.) — Tatsächlich haben noch etliche Glieder derer von Moerel den «gräflichen» Titel geführt. Vgl. Gremaud Nr. 281 und 309.

[2]) Gremaud Nr. 638 und 1157. Hiezu oben S. 8.

[3]) «omnes homines, quos habebam in valle de Simplun et quicquid iuris, actionis et dominii habebam in eosdem.»

[4]) Urk., dat. 1257 Febr. 25. Naters. Gremaud Nr. 638.

[5]) Auf die Beziehungen der Häuser Castello und Biandrate werde ich an anderer Stelle zurückkommen. Was Gingins-la-Sarraz, Notice sur l'hist. des Comtes de Biandrate («Mém. et docum. de la Suisse romande» t. XX, pag. 442 s.) darüber sagt, bedarf der Berichtigung.

[6]) Vgl. die unten S. 14 Anm. 2 zitierte Urk. v. 23. Januar 1241. Hiezu Böhmer, Regest. Frid. II. Nr. 3752.

d'Anzasca — zum Teil von den Castello herrührend[1]) —, seit 1291 im Val di Devero und am Simplon[2]).

Ebenfalls italienischer Herkunft sind die alten Meier de Saxo zu Naters, deren Vorfahren bereits im 12. Jahrhundert ins Rhonetal eingewandert sind und mindestens seit 1219 das dortige Meieramt in Händen haben. Mit den de Ornavasso teilen sie sich in den Vizedominat. Zweiglinien von ihnen waren die Meier von Aernen, die Herren von Brig, von Fiesch, von Mühlebach und andere.

Es lässt sich hieraus unschwer ermessen, wie nachhaltig im spätern Mittelalter der italienische Einfluss auf die gesamte Kulturentwicklung des Oberwallis gewesen sein muss und tatsächlich auch gewesen ist. Auf Details kann an dieser Stelle nicht eingetreten werden, wohl aber darauf hingewiesen, dass das Deutschtum der Oberwalliser den welschen Einwirkungen gegenüber völlig intakt geblieben ist, im Gegenteil ein überlegenes Absorptionsvermögen an den Tag gelegt hat.

* * *

Bekanntlich hat das deutsche Volkselement des Oberwallis im spätern Mittelalter eine geradezu staunenswerte Kolonisationskraft entwickelt. Vom Rhonetal aus besiedelte dasselbe die Talschaft Simpeln, jenseits der gleichnamigen Passhöhe, setzte sich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts — über den Monte Moro — am Oberlauf der Anza, zu Macugnaga und Pestarena fest, und drang einerseits über den Colle d'Orchetta bis Rimella, anderseits über den Turlo ins Tal der Sesia bis Alagna[3]) und

---

[1]) Urk., dat. 1250 Juni 8. Bannio. Archiv Valeria. Abschriftlich mitget. von Dr. H. Dübi in Bern.

[2]) «homines, possessiones et iura omnes et omnia ... in valle Deverii et a ponte Crevole, Novariensis diocesis, usque ad locum Brige, Sedunensis diocesis.» Gremaud Nr. 1020.

[3]) Giordani, La colonia tedesca di Alagna-Valsesia e il suo dialetto (Torino 1891), S. 19 erwähnt eine Überlieferung, nach der die deutsche Kolonie in Alagna auf einen Heinrich Stauffacher aus Wallis zurückzuführen wäre. In der Tat scheint es dort vormals eine

Riva vor. Vielleicht von hier aus, wahrscheinlicher aber aus dem Val d'Anzasca, haben Rima-San Giuseppe im Sermenzatal, Carcoforo und Rimasco ihre deutsche Bevölkerung erhalten. Ebenfalls unsicher ist, ob Val Lesa, wo das Hochstift Sitten bereits im 12. Jahrhundert als Grundherr erscheint[1]), vom Sesiatal aus oder über den früher viel begangenen St. Theodulpass und die Betta Forca aus dem St. Nicolaital kolonisiert worden. Issime mit Gabi, Gressoney-St.-Jean und Gressoney-la-Trinité waren hier die bedeutendsten Siedelungen. Deutsche sassen ehedem auch in Ayas, deutsch sprach man in Ornavasso (Urnavas) und Miggiardone im untern Tosatal. Heute ist dasselbe dort völlig verschwunden, ebenso in einigen andern der aufgeführten Örtlichkeiten, allerorts aber in starkem Rückgang befindlich.

Über den Zeitpunkt der Anlage dieser Kolonien besitzen wir ein paar urkundliche Anhaltspunkte. Carcoforo war um 1240 noch eine einfache Alpweide, Besitz der Grafen von Biandrate[2]); desgleichen 1256 Macugnaga, Eigentum der Abtei Arona am Lago Maggiore[3]). In einem Dokument vom August 1291 ist dagegen bereits die Rede von «communi et hominibus de Macugnaga», deren deutscher Charakter, im Gegensatz zu den «hominibus tocius vallis de Valenzasca», angedeutet

---

Familie dieses Namens gegeben zu haben. Im Bürgerbuch von Zürich findet sich der Eintrag: «Anthony Giger uß Sesental by Nauara der steinmetz ist um 3 gulden zu burger uffgnomen und hat gschworn mentag nach Marie Magdalene anno etc. 1520.» Seine Nachkommen nennen sich Stauffacher gen. Gyger oder Gyger gen. Stauffacher. Gefl. Mitteil. v. Dr. Fr. Hegi in Zürich.

[1]) Gremaud Nr. 275.

[2]) «Item et alpem Carcofoni.» Teilungsvertrag der Brüder Biandrate, dat. 1241 Januar 23. in burgo Venzoni. Orig., Perg., Staatsarchiv Sitten.

[3]) «secunda dicitur alpis de Macugnaga, coheret ei a mane et a meridie Anza, a sero alpe Rovelli et a monte vallis Solze.» Urk., dat. 1256 August 1. Bianchetti, L'Ossola inferiore II, 157/158 Documento LIV.

wird[1]). Die Besiedelung muss demnach in der Zwischenzeit erfolgt sein.

Ob und inwieweit die Kolonisation dieser südlichen Alpentäler durch deutsche Oberwalliser eine spontane gewesen, oder ob sie unter Einwirkung jener im Rhonetal mächtigen italienischen Feudalfamilien, von welchen oben die Rede war, erfolgt ist, soll hier weiter nicht untersucht werden. Erstere Ansicht hat Albert Schott[2]) vertreten, letztere Gingins-la-Sarraz[3]) und Bresslau[4]). Beide Annahmen verwirft in neuerer Zeit Arturo Galanti[5]), indem er überhaupt die Herkunft der Deutschen in den Monte Rosatälern aus dem Oberwallis bestreitet[6]).

Leider besitzen wir bis zur Stunde über die erwähnten Talschaften nur ein äusserst fragmentarisches Urkundenmaterial, so dass vorderhand von einer Darstellung der dortigen Rechtszustände im spätern Mittelalter abgesehen werden muss.

Vom Ober-Goms aus haben Oberwalliser sodann, wohl schon lange vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, durch das Eginental über den früher stark frequentierten Griespass[7]) die oberste Talstufe der Tosa, das Pommat

---

[1]) Urk., dat. 1291 August 10. Almagel. Gremaud Nr. 1021.

[2]) Die deutschen Colonien in Piemont (Stuttg.-Tübingen 1842).

[3]) Développement de l'indépendance du Haut-Vallais et conquête du Bas-Vallais im «Arch. f. Schweizer. Gesch.» Bd. III, S. 150 ff.

[4]) Zur Gesch. der deutschen Gemeinden im Gebiet des Monte Rosa und im Ossolatal in «Zeitschr. der Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin». Bd. XVI., S. 182 ff. Vgl. noch Camille Favre, Étude sur l'hist. des passages italo-suisses du Haut-Valais entre Simplon et Mont-Rose in diesem «Jahrbuch» Bd. VIII, S. 191 ff.

[5]) J Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi (Roma 1885).

[6]) Gegen ihn wendet sich entschieden G. Morosi im «Archivio storico Italiano» t. XX, pag. 218 ff. Immerhin kann ich dessen Ausführungen nicht in allen Teilen beipflichten.

[7]) Vgl. unten S. 26. Schon 1340 sicherten sich Uri und Domo

(ital. Val Formazza) germanisiert. Frutval, Gurvel, Amsteg (Al Ponte), im Wald, Tuffwald, Andermatt, Brennighusen (Brand), Boneigen und Unterstalden (Foppiano) sind heute noch mehr oder minder deutsch[1]). Deutsche sassen auch in Agaro, einem Seitental des Val di Devero.

Aus Pommat endlich stammen die Bewohner von Bosco oder Gurin in einem Nebental des Val Maggia, der einzigen deutschsprechenden Ortschaft des Kantons Tessin. Ohne Zweifel sind sie über die Vordere und Hintere Furka dahin gelangt[2]). Bereits 1253 erhob sich daselbst eine eigene Pfarrkirche[3]).

Unhaltbar ist die in neuester Zeit aufgestellte Hypothese von Walliser Siedelungen in der Leventina und andern tessinischen Talschaften[4]).

---

d'Ossola vertraglich gegenseitig die Aus- und Einfuhr von Lebensmitteln und andern Bedürfnisartikeln (cetera omnia necessaria) zu. Urk., dat. 1340 März 28. Denier, Urkunden aus Uri Nr. 110. Freilich ist nicht ersichtlich, welche Pässe — Griespass-Furka oder S. Giacomo-St. Gotthard — in Frage kommen.

[1]) Vgl. E. Schwyzer, Bei den Deutschen im Pomatt (Val Formazza) in «N. Z.-Ztg.» No. 209—212, 1. M. Bl. v. 30 ff. Juli 1907. Das älteste mir bekannte, in deutscher Sprache abgefasste Dokument aus Val Formazza ist ein undatierter, dem Schriftcharakter nach dem XV./XVI. Jahrhundert angehöriger Bestallungsbrief für den dortigen Pfarrherrn, den Ed. Schwyzer im «Schweiz. Arch. f. Volkskunde», Bd. X, S. 178/179 mitgeteilt hat. Inhaltlich erinnert derselbe mehrfach an den von Andermatt (Ursern), dat. 1481 Mai 20., abgedruckt bei Denier, Urkunden aus Uri Nr. 348. — Das aus dem Jahre 1487 stammende lateinische Statut von Pommat, dem wahrscheinlich eine ältere deutsche Redaktion zugrunde liegt, hat J. Rud. Burckhardt im «Archiv f. Schweiz. Gesch.», Bd. III, S. 251 ff., mit Nachtrag in Bd. IV, S. 145—157, publiziert. Eine nähere Untersuchung seines Inhaltes steht noch aus.

[2]) Vgl. Dickenmann, Gurin oder Bosco, die deutsche Gemeinde im Tessin («N. Z.-Ztg.» Nr. 280—283, 1. M. Bl. v. 9. ff. Okt. 1906). Über Bosco existiert eine ziemlich umfangreiche Literatur.

[3]) Sie ist lt. Stiftungsbrief vom 11. Mai d. J. in der Ehre Mariens, St. Jakobs und St. Christophorus geweiht. J. Hardmeyer, Das deutsche Dorf Bosco im Tessin. («Schweizer. Rundschau» 1891), S. 366.

[4]) J. Hunziker, Der Kampf um das Deutschtum. Heft 10:

Ohne Zweifel ebenfalls Walliser sind die Theutonici, welchen wir nach der Mitte des 13. Jahrhunderts zu hinterst im Chamonixtal, im Val de Vallorsine, begegnen[1]). Vom dortigen Benediktinerpriorat tragen sie die Hälfte der genannten Talschaft[2]) gegen einen Zins von 8 Pfg. auf St. Michael und 4

Schweiz. (Münch. 1898), S. 13/14; ders., Das Schweizerhaus nach seinen landschaftl. Formen und seiner geschichtl. Entwicklung. II. Der Tessin (Aarau 1902), S. 157, 159/160. H. glaubt, im obern Livinental, im Val di Blegno, «mehr und mehr abgeblasst» im Pommat (inklus. Bosco), vereinzelt im Misox und Calancatal eine gemeinsame Bauform des Wohnhauses konstatieren zu können, die er als Walliser- oder Walser-Typus bezeichnet. Eine Stütze für seine Theorie findet er in den, namentlich in der erstgenannten Talschaft vorkommenden Ortsnamen auf — engo, welche auf deutsche Einwanderung aus dem Rhonetal zurückzuführen wären. Mit Recht hat dem gegenüber C. Salvioni, Dei nomi locali leventinesi in-éngo, e d'altro ancora («Bollettino storico della Svizzera ital.» XXI, 49—56) und «Ancora i nomi leventinesi in-éngo» (ibid. XXV, 93—101) darauf hingewiesen, dass Ortsnamen auf-engo in ganz Italien verbreitet, dass sie auch unzweifelhaft germanischen Ursprungs sind, aber auf keinen Fall als Beweis für eine deutsche Kolonisation gelten dürfen. Im Tessin gibt es überhaupt keine deutschen Lokalnamen. Sonderbar wäre es, wenn die Spuren einer ehevorigen Walliserbevölkerung hier einzig durch das Suffix-engo bezeugt würden, während überall da, wo mit Sicherheit Walliser Kolonien festgestellt worden sind (Ossola, Val-Sesia etc)., Ortsnamen auf-ingen völlig fehlen.

Über Adolf Schiber, Das Deutschtum im Süden der Alpen («Zeitschr. des deutsch. und österr. Alpenvereins» Bd. 33/34), habe ich mich in der «N. Z. Ztg.» Nr. 195, 1. M. Bl. v. 16. Juli 1907 — «Eine neue Lösung der Walserfrage?» — ausgesprochen.

[1]) Das einzige, mir bekannte Dokument, das von ihnen Kunde gibt, ist eine Urkunde, dat. «anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo quarto Nonas Junii apud Sanctum Ambrosium.» Das Datum kann aufgelöst werden entweder 1260 Juni 2. oder 1264 Juni 5. — Abgedr. «Mémoires et documents publ. par la Soc. d'hist. et d'archéologie de Genève t. XIV, p. 50/51, Nr. 64.

[2]) «medietatem vallis Ursine» mit nachfolgender genauer Grenzumschreibung.

Pfd. auf Allerheiligen[1]) zu erblichem Lehen[2]); sonst sind sie zu keinen Abgaben verpflichtet, auch nicht zu Frohndiensten[3]). Sie bezitzen jederzeit mit ihren Mobilien freies Abzugsrecht ab ihrem Gute, das sie, unbeschadet der grundherrlichen Rechte, an Gotteshausleute, aber nicht an andere, verkaufen können[4]). Ausdrücklich werden sie als homines ligii bezeichnet.

Diese ihre Rechtsstellung stimmt ganz, wie sich später zeigen wird, mit der der rätischen Walser überein.

Über das weitere Schicksal der deutschen Kolonie im Val de Vallorsine verlautet nichts mehr. Voraussichtlich ist sie in der romanischen Bevölkerung aufgegangen.

War somit das gewaltige Gebirgsmassiv der Walliseralpen ausser stande, das expansionsbedürftige Völklein der Oberwalliser von der Besiedelung der südlich und östlich davon gelegenen Alpentäler abzuschrecken, so auch nicht im Norden die Riesen der Berneralpen. Es ist urkundlich festgestellt, dass zu Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, nicht ohne Zutun der Freien von Turn, Bewohner des diesen letztern zugehörigen Loetschentales mit Kind und Kegel über die Gletscherpässe ins Lauterbrunnental hinübergezogen sind[5]). Wir stehen da

---

[1]) «et tenentur solvere annuatim in festo B. Michaelis Archangeli octo denarios pro servicio et in festo Omnium Sanctorum annis singulis quatuor libras censuales.»

[2]) «albergaverit Theutonicis de valle Ursina et eorum heredibus in perpetuum.»

[3]) «quitti vero remaneant et immunes de menaydis et de sectoribus et de corvatis.»

[4]) «si aliquis dictorum Theutonicorum voluerit ad alium locum se transferre, omnia mobilia sua possit secum ducere libere et absolute et vendere possessiones, salvo iure domini Campi muniti (Chamonix), hominibus tamen ligiis dicte domus et non aliis.»

[5]) Vgl. Meyer v. Knonau, Geschichtl. üb. d. Lötschental im «J.-Buch des Schw. Alpenkl.» Bd. XX, S. 6ff.; ders., «Die Lötscher im Berner Oberland» und «Zu der Frage der Einwanderung der Lötscher im Berner Oberland» im «Anzeig. f. schw. Gesch.» Bd. VI. S. 370/371; 445/446.

folglich vor einer Rückwanderung der Deutschen ins Oberland [1]).

In Trachsellauenen und Sichellauenen, zu Gimmelwald und Amerten, auf Mürren und in Lauterbrunnen lassen sich seit 1331 solche Kolonisten aus dem Wallis nachweisen. Nach ihrer Heimat wurden sie gemeiniglich Loetscher [2]) geheissen. Sie bildeten eine Gemeinde für sich — «communitas dicti Lôscherra» — und eine besondere Alpgenossenschaft auf der Sefinenalp, für deren Nutzung sie dem Kloster Interlaken jährlich 18 Pfd. Pfg. bezahlten [3]). Ausdrücklich werden sie als turnsche Eigenleute bezeichnet. Später, 1395, verkaufte sie Freiherr Anton von Turn um die Summe von 1300 Goldgulden dem gedachten Gotteshause, mit dessen Hörigen sie sich in der Folge vermischten [4]). Nur der in dieser Gegend noch häufig vorkommende Familienname «Lötscher» erinnert an die einstige Herkunft seiner Träger aus dem Rhonetal.

Demselben Schicksal verfiel eine andere «Loetscherkolonie» in der Gegend von Brienz [5]).

Eine dritte, zweifelsohne sekundäre, ist neulich in der Nähe von Thun, zu Burgistein und Blumenstein, nachgewiesen worden [6]).

Auch diese Walliser Siedelungen im Berner Oberland bedürfen noch einer einlässlicheren rechtshistorischen Würdigung [7]).

---

[1]) Ludwig Tobler, Ethnographische Gesichtspunkte der Schweizerdeutsch. Dialektforschung in diesem «Jahrbuch» Bd. XII, S. 194.

[2]) «Löschere, Lötschere, Lötscherra.»

[3]) Fontes rer. Bernensium V, Nr. 745. Hiezu l. c. VII, Nr. 432/33.

[4]) Urk., dat. 1395 Juli 10. Freiburg. Copie, Interl. Docum. Tom. III, 34 f. Staatsarchiv Bern.

[5]) Urk., dat. 1346 November 22. Fontes rer. Bernensium VII, Nr. 219.

[6]) Coolidge, Les colonies Vallaisannes de l'Oberland Bernois in «Blätter f. bern. Gesch., Kunst und Altertumskunde», hg. v. G. Grunau, Bd. II, S. 183 ff.

[7]) Für unsere Untersuchung fallen sie übrigens nicht weiter in Betracht.

Jenseits der Furka, nordöstlich gegen die Oberalp hin, erstreckt sich in einer Ausdehnung von etwa sechs Stunden die Talschaft Ursern. Jahrhunderte vor der Eröffnung des St. Gotthardpasses, aber auch nachher noch, ging da der Handelsverkehr aus Raetien nach dem Rhone- und über den Griespass ins Eschental und in umgekehrter Richtung durch. Wir besitzen hiefür eine Reihe urkundlicher Zeugnisse, von denen einige an dieser Stelle Erwähnung finden sollen.

Im November 1253 werden «Warnerus et Martinus, asinarii de Curia» zu Sitten als Zeugen eines Belehnungsaktes aufgeführt [1]). Zu Hospental tagen am 8. Oktober 1344 die Vertreter der Gemeinden Pommat und Ossola einer-, Disentis anderseits [2]). In einer Satzung, welche Ammann und Talleute von Ursern unterm 1. Dezember 1420 aufstellten, findet sich der nachstehende Passus: «als denne die von Kurwalchen und die von Wallis durch unser tal farent und fil wandlung hant mit ir söm rossen» [3]).

Früher unzweifelhaft von Romanen bewohnt, tritt uns Ursern zu Ende des 13. und Beginn des 14. Jahrhunderts als eine durchaus deutsche Talschaft entgegen, kolonisiert, wie ich andernorts dargetan [4]), zunächst vom obern Rhonetal her. Dass im spätern Mittelalter, seit der Wegbarmachung der Schöllenen, «auch deutsche Elemente des untern Reusstales nach Ursern vorgedrungen und sich daselbst festgesetzt haben, ist eine urkundlich erwiesene Tatsache». Unbedenklich darf man die gegenwärtige Bevölkerung des Urserntales — in der Hauptsache — «als das Produkt einer Mischung deutscher Elemente des obern Rhone- und des untern Reusstales» betrachten [5]).

---

[1]) Gremaud Nr. 562.

[2]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 299.

[3]) Denier, Urkunden aus Uri Nr. 247.

[4]) «Zur Herkunft der Urserner» («Anzeiger f. Schweiz Gesch.» Bd. X, S. 149—151).

[5]) A. a. O. S. 151. — Zu übereinstimmenden Resultaten, vom sprach-

Leider sind wir über die ältern Rechtszustände der Talschaft sehr ungenügend orientiert. Indessen lassen sie sich, wenigstens zum Teil, aus späteren Quellen, durch Vergleichung mit denen anderer rätischer Walsersiedelungen, rekonstruieren.

Grundherr im Tal war seit alter Zeit die Benediktinerabtei Disentis im Vorderrheintal, welcher auch der Kirchensatz der Pfarrkirche St. Columban zustand[1]). Die grundherrliche Mark umfasst Sondergut, Allmende und Alpen. Nach der Grösse des erstern richtet sich der Anteil an den letztern. Das ganze Tal bildet eine einzige Allmend- und Alpgenossenschaft. Die Güter sind Erblehen vom Stifte Disentis und geben diesem, ausser dem Erblehenzins, keine anderweitigen Abgaben, weder Ehrschatz noch Fall. Die Zinse sammelt der Ammann ein und liefert sie dem Gotteshause ab. Jener ist aber nicht herrschaftlicher Beamter[2]), wird vielmehr von den Talleuten frei aus ihrer Mitte gewählt[3]) und dann vom Abte blos bestätigt und mit dem Amt belehnt. Die niedere Gerichtsbarkeit (Twing und Bann), mit Einschluss der Frevel, liegt bei der Gesamtheit der Talleute. Sie stellt die Gerichtsgemeinde dar. Richter ist der Ammann, die Vogtei erscheint auf das Blut beschränkt. Die Verhältnisse sind im wesentlichen analog denjenigen von Davos[4]).

Wir haben hier somit den Typus einer reinen Walsergemeinde vor uns. Deren Ausbau zur völlig souveränen Tal-

geschichtlichen Standpunkte aus, ist L. Gauchat, Sprachgeschichte eines Alpenübergangs (Furka-Oberalp) — Herrigs «Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen», Bd. CXVII — gekommen. Vgl. noch meinen Art. «Zur Geschichte des Urserntales» im «Anzeig. f. Schweiz. Gesch.» 1907 Nr. 4.

[1]) Für d. Folgende vgl. Hoppeler, Die Rechtsverhältnisse der Talschaft Ursern im Mittelalter, in diesem «Jahrbuch» Bd. XXXII, S. 1 ff.

[2]) Dahin ist meine Darstellung a. a. O. S. 9 zu korrigieren.

[3]) In der spätern Zeit auf ein Jahr. Wie es früher gehalten worden, ist nicht ersichtlich.

[4]) Vgl. unten S. 35 ff.

gemeinde im einzelnen weiter zu verfolgen, gehört nicht in den Rahmen unserer Aufgabe.

Vereinzelte Oberwalliser sind auch ins untere Reusstal, ins Land Uri gezogen. Ein solcher ist der in einer Urkunde vom 5. Juni 1427 aufgeführte Heini Walser zu Spiringen, ein Bruder Peters ab der hohen Matt von Walles[1]). Nach dem zweiten Kappelerkrieg wurde durch Landsgemeindebeschluss vom 5. Mai 1532 eine ganze Reihe von Wallisern, die unter dem Urner Banner im Felde gelegen, ins Landrecht aufgenommen, darunter ein «Heini Wallser» und ein «Heini in der Krummen von Wallis, den man nent Walser»[2]).

Deutsche Siedelungen, welche die Tradition auf zugewanderte Walliser zurückführt, finden sich schliesslich, zum Teil seit dem 13. Jahrhundert, in einer Reihe rätischer Gebirgstäler, ja sogar im Tirol. Ihre Bewohner bezeichnen sich selbst von jeher als «Walser».

Wohl die älteste dieser Kolonien ist der hintere Rheinwald mit den Dorfschaften Hinterrhein und Nufenen, zu denen sich in der Folge Medels, Splügen und Sufers gesellen. Vom Rheinwald haben unzweifelhaft Savien und Vals — dessen Name freilich nicht mit den Walsern in Zusammenhang zu bringen ist — ihr Deutschtum erhalten. Walser sitzen auf Tenna, auf der linken Talseite der Rabiusa, zu Versam und Vallendas im Vorderrheintal, letztere beiden Ortschaften vielleicht von Obersaxen aus kolonisiert[3]). Walsersiedelungen befinden sich ferner

---

[1]) Denier a. a. O. Nr. 260.

[2]) v. Liebenau, Ticinesi alle battaglie di Cappel e del Gubel («Bolletino storico della Svizzera ital.» XXV, 16—20).

[3]) Dagegen Wagner, Rechtsquellen des Cant. Graubünden in «Zeitschr. f. Schweiz. Recht» N. F. III, S. 250 Anm. 1. Vgl. übrig. Branger a. a. O. S. 40. Dass noch in späterer Zeit in Vallendas neben der deutschen Bevölkerung Romanen sassen, ergibt sich aus einem Entscheid des Bundesgerichtes vom 30. April 1528, in dem es heisst, die Gemeinde sei «der mehrtheil thütsch». Wagner a. a. O.

auf Tschappina am Heinzenberg, auf der Muttner Höhe südöstlich Thusis, in Avers und auf Flix im Oberhalbstein.

Von Walsern besiedelt wurde die Talschaft Davos; von hier aus einerseits Inner-Belfort (ohne Alveneu) im Tal des Landwassers[1]), Sapün und das Schanfigg (Plessurtal) mit Arosa, Langwies, Peist, Fondei und Prada, anderseits Klosters im Prättigau und die Seitentäler Schlappina und St. Antönien, weiter talauswärts Furna und Danusa, sowie Stürvis in der Nähe von Seewis.

Walsern verdanken ihr Deutschtum Valzeina, im Rheintal der Hof Matlasinen bei Maienfeld, Igis, wahrscheinlich auch Valtanna ob Trimmis. In Curwalden und dem nördlich davon gelegenen Runggalier haben sich solche festgesetzt.

Sodann begegnen wir ihnen auf dem Meierhof Fidaz, östlich Flims, hinten im Calfeisental (Sardona und Gigerwald), von wo sie sich gegen den Rhein ausbreiten (Vasön, Bläs oberhalb Vadura, St. Margarethenberg), am Osthang der Calanda ob Mastrils, zu Untervaz und Batänia, im Weisstannental und auf dem Vilterserberg, auf Matug und dem Walserberg über Azmoos, zu Palfris, am Westhang der Gonzenkette, und zu St. Ulrich in der Landschaft Sargans.

Jenseits des Rheines, im Vorarlberg[2]), finden sich Walserkolonien am Triesenberg ob Vaduz, am Schnifiser- und Dünserberg auf der rechten Talseite der Ill, sowie in dem sich östlich Rankwil öffnenden Tal der Frutz (Latterns). Von diesem aus ward, über die Furka, Damüls, am Oberlauf des Argenbaches, von ihnen besiedelt[3]). Das nahe, früher mit Da-

---

[1]) P. C. v. Planta, Die currätischen Herrschaften in der Feudalzeit (Bern 1881), S. 379.

[2]) Vgl. Josef Zösmair, Die Ansiedelungen der Walser in der Herrschaft Feldkirch ca. 1300—ca. 1450 («XXXII. J.-Ber. des Vorarlberg. Mus.-Ver. 1893») S. 13 ff.

[3]) Vgl. Josef Grabherr, Damüls Einst und Jetzt, e. histor.-statist. Studie. («XXVI. J.-Ber. des Vorarlberg. Mus.-Ver. 1887») S. 11 ff.

müls verbundene Fontanella dagegen scheint seine Walserbevölkerung aus dem Lutztal, dem sogen. «Grossen Walsertal» — Raggal mit dem Seitentale von Maruol, Sonntag und Buchboden — empfangen zu haben.

Aus Valletschina, dem hintersten Teil des «Walsertales», sind Kolonisten über das Gebirge bis Schröcken an der Bregenzer Ach vorgedrungen, desgleichen am Widderstein vorbei ins Tal der Breitach, wo die Bewohner der Dorfschaften Bad, Mittelberg, Hirschegg und Rietzlern sich bis auf den heutigen Tag ihrer Abstammung aus dem Wallis rühmen («Kleines Walsertal») —, ferner von Maruol über die «Rote Wand» ins Quellgebiet des Lech, den Tannberg mit den Ortschaften Zug, Tannberg, Lech, Bürslegg, Warth und Krumbach. Walser sassen ehedem in Montafon und Silbertal, Walser soll es früher auch zu Galtür, dem obersten Dorfe des tirolischen Paznaun, gegeben haben [1]).

* * *

Die Frage der Herkunft aller dieser Walsersiedelungen bildet seit langem Gegenstand einer zum Teil lebhaften Polemik Berufener und Unberufener. Schon Johann Ulrich von Salis-Seewis bezeichnete sie als «das Rätsel der Geschichtsforscher» [2]). Die diesbezügliche Literatur ist denn auch ziemlich umfangreich und von sehr verschiedenartigem Werte. Selbstverständlich kann hier nicht näher auf dieselbe eingetreten werden. Wie bisher, stütze ich mich auch für die nachfolgenden Untersuchungen ausschliesslich auf die urkundlichen Quellen.

Wie hinsichtlich des deutschen Dialektes in den Monte Rosatälern, so sind die Sprachgelehrten im allgemeinen über die Verwandtschaft desjenigen der rätischen Walser mit dem der Ober-

---

[1]) Von solchen ist die Rede in dem Diplom König Ruprechts vom 4. April 1408. Neugart, Cod. diplom. Alemaniae II, 488 ff. Hiezu Jos. Bergmann, Untersuchungen üb. die freyen Walliser oder Walser in Graubündten und Vorarlberg (Wien 1844), S. 75.

[2]) Gesammelte Schriften, hg. v. C. v. Mohr (Chur 1858), S. 241.

walliser einig [1]). Wir besitzen indessen auch eine Reihe urkundlicher Zeugnisse, welche diesen Zusammenhang auf eine sichere historische Basis stellen.

Die älteste Walseranlage in Rätien ist, wie bereits bemerkt worden [2]), unzweifelhaft die im hintern Rheinwald. Sie dürfte bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Darauf deutet eine Stelle in dem Brief, den der Freie Walter V. von Vaz am 9. Oktober 1277 den dortigen deutschen Leuten erteilt [3]). Sie lautet: «... do eis liberam potestatem inter se ministrum accipiendi, quem voluerint, et ille minister debet omnia iudicia habere et iudicare, sicut est illorum consuetudo, excepto furto et homicidio, quod ad illos spectare non licet». S'e besassen somit damals schon das freie Wahlrecht ihres Ammanns und dieser die niedergerichtlichen Kompetenzen und wahrscheinlich auch das Frevelgericht. Auf die heimatlichen Verhältnisse im Rhonetal kann sich der Ausdruck «sicut est illorum consuetudo» nicht beziehen. Sie müssen mithin bereits geraume Zeit vor 1277 am Hinterrhein gesessen haben.

In dem erwähnten Dokument wird nun freilich auf die Abstammung aus dem Wallis nicht direkt hingewiesen. Dasselbe spricht lediglich von «Theutunicis». Dagegen ist dies der Fall in einem solchen vom 5. Dezember 1301 [4]). An diesem Tage belehnt der Edle Simon von Sax (de Sacco) aus Misox «vicinos et comune et homines vicinanzie de Reno, vallis Reni, seu ... Gualterinum de Sempione, Johannem de Piliano, Rossinum de Formaza, sindicos dictorum vicinorum et communis de Reno et hominum dicte vicinanzie de Reno nomine ipsius vicinanzie» mit mehreren im Rheinwald gelegenen Alpen. Unzweifelhaft haben wir demnach in den genannten Gemeindehäuptern

---

[1]) Vgl. jetzt A. Bachmann, Sprachen und Mundarten, S. 8 ff. (Sonderabdr. aus dem «Geograph. Lexikon der Schweiz».)

[2]) Oben S. 22.

[3]) Mohr, Cod. dipl. I, Nr. 286; Fossati, Codice diplomatico della Rezia Nr. 333; Branger, Urk.-anhang Nr. 1.

[4]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 239.

Männer vor uns, die entweder noch selber oder deren Väter vor nicht langen Jahren aus Simpeln und Pommat ins Tal eingewandert waren.

Etwas jüngern Datums ist die Walserkolonie in Davos. Auch hier erwähnt die älteste Urkunde, die uns überliefert ist, mit keinem Worte der Herkunft ihrer Bewohner. Auf Wallis als deren Heimat weist erst ein Instrument vom 11. November 1300, worin Probst und Konvent zu St. Luzi in Cur in Pradella und Silvaplana gelegene Güter «Walthero de Wallis dicto Röttiner et Johanni de Wallis dicto Aier[1]) et ipsorum uxoribus seu infantibus ... nec non et omnibus eorum heredibus secundum consuetudinem, quam illi de Wallis habent in Tafaus, perpetuo possidendas» verleihen[2]).

Von Wichtigkeit für unsere Frage ist sodann ein im Pfarrarchiv Reckingen befindliches, bisanhin ungedrucktes Dokument vom 27. Juni 1391 betreffend die Erneuerung und Revidierung der alten «burzunfft» durch die Teilgenossen der Eginenalp aus den Dorfschaften Ulrichen, Reckingen, Münster und Geschinen[3]). Unter den bei diesem Anlass anwesenden Zeugen werden u. a. aufgeführt «Johannes de Nova Domo de Formacia» und «Nicholaus Wirt de Triessen de Kurwalia»[4]). Es ist dies nicht nur ein weiterer Beweis für den früher viel intensiveren Verkehr zwischen dem Goms und Val Formazza über den Griespass[5]), sondern zugleich ein Zeugnis für die Fortdauer der Beziehungen der Kolonien im fernen Rätien mit der alten Heimat an der Rhone.

Noch mag erwähnt werden, dass in einer andern Originalurkunde desselben Archivs, dat. 1395 Mai 5. Reckingen, unter

---

[1]) Den Familiennamen Röttiner vermag ich im Oberwallis nicht nachzuweisen, dagegen Aier (Eier, Eyer) zum Teil heute noch in Birgisch, Brigerthermen, Glis, Naters und Ried bei Brig.

[2]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 97.

[3]) Vgl. oben S. 8/9.

[4]) Pf.-Arch. Reckingen Nr. 11.

[5]) Vgl. oben S. 15.

den Genossen dieser Dorfschaft ein Petrus Taverner oder Tabernary figuriert[1]). Liegt es unter diesen Umständen nicht nahe, die «Wirt» in Triesen mit Reckingen in Verbindung zu bringen?[2])

In den von Branger mitgeteilten Urkunden[3]) findet sich ein Stück aus dem Davoser Archiv vom 25. Januar 1458, als dessen Aussteller sich ein «Töntzli Galpatramer» nennt. Seine Brüder waren Haini und Hans. Einen «Walter Galpotranere» kennen wir schon aus einem die Pfarrkirche St. Mauritius zu Naters betreffenden Instrument, dat. 1328 Oktober 20.[4]). Unwillkürlich wird man da an den Weiler Kalpetran am Eingang ins Nicolaital erinnert, dessen urkundliche Form «Golpotram» neben «Kalpotran» lautete[5]).

Nach dem Wallis könnte allenfalls der im 15. Jahrhundert im Calfeisental vorkommende Familienname «Saphoyer» weisen[6]).

Erwähnung verdient endlich noch die, anlässlich einer Untersuchung über die Rechtsverhältnisse zu Mittel- und Tannberg 1492 gemachte Aussage des damaligen Tannberger Ammanns Jörg Hildprand und Genossen, dahin lautend: «Des ersten, das die armen lewt zu Mittelberg mitsambt denen von Tennenberg von Wallas khomen und frey lewt seyen, und hab den Mittel-

---

[1]) Pf.-Arch. Reckingen Nr. 14.

[2]) Nach gef. brieflicher Mitteilung von Herrn Domherr Joh. Bapt. Büchel in Triesen kommt der Familienname «Wirt» weder dort noch am Triesenerberg vor, und ebensowenig lässt er sich in Urkunden nachweisen. Vgl. auch desselben Geschichte der Pfarrei Triesen im «Jahrb. des histor. Vereins für d. Fürstent. Liechtenstein» Bd. II (1902), S. 114 ff.

[3]) Urk.-anhang Nr. 7.

[4]) Wartmann, Urk. z. Gesch. des Oberwallis Nr. 14 (in «Quellen z. Schweizer Gesch.« Bd. X).

[5]) Gremaud Nr. 1470, 1545, 1788.

[6]) Urk., dat. 1432 März 3., Kopie des XVIII. Jahrh., Stiftsarchiv St. Gallen. Vgl. Wegelin, Regest. der Benediktiner-Abtei Pfävers Nr. 457 (mit unrichtiger Dat.-Auflösung).

berg und zu den Rúetznern[1]) errewt, und dotzemal haben sy anfengklich ain schirm empfangen von ainem herrn von Rotenberg[2]); darumb hab dann ain yeder haussessner demselben herrn geben jergklich ain khás und haben mit gricht, raysen, steurn und aller ander oberkhayt gehórrt zu dem Tenneberg»[3]). Bildet dies auch nicht einen direkten urkundlichen Beweis für die Herkunft der Walliser des Mittel- und Tannberges, so doch ein bemerkenswertes Zeugnis für die schon zu jener Zeit bestehende Überlieferung.

Auf den in einigen Walserkolonien gepflegten St. Theodul- (St. Joder-) Kult lege ich kein grosses Gewicht, da derselbe manchenorts nachweislich erst verhältnismässig spät aufgekommen ist[4]). Zu allgemeinerem Ansehen scheint er übrigens auch im Rhonetal erst während der Kämpfe zwischen Bischof und Zehnten im 15. Jahrhundert gelangt zu sein. Wenigstens ist bis zu diesem Zeitpunkt die 1256 gestiftete Kapelle zu Visperterminen (Pfarrei Visp) das einzige auf diesen Patron geweihte Gotteshaus im ganzen deutschen Landesteil[5]). Die St. Theodulskapelle zu Gampel wurde 1457[6]), diejenige zu Toerbel 1520 erbaut[7]).

---

[1]) Rietzlern.

[2]) Rötenberg.

[3]) Sander, Die Erwerbung des Vorarlberg. Gerichtes Tannberg durch Österreich in «Beiträge z. Gesch. des Vorarlberg. Gerichtes Tannberg», Heft 1., S. 70/72.

[4]) Wegen Davos vgl. Branger a. a. O. S. 29, wegen Obersaxen ebendas. S. 44. — Im Konsekrationsbrief für die Marienkapelle (seit 1391 Pfarrkirche) zu Mittelberg, dat. 1390 Oktober 7., wird der Name Theodul nicht einmal erwähnt, noch weniger ist darin die Rede von Reliquien desselben. Fink und Klenze, Der Mittelberg; Gesch., Landes- und Volkskunde des ehemal. gleichnamig. Gerichtes (Mittelberg 1891), S. 285 ff. und Beil. XXVI/XXVII. Dagegen nennt derjenige der Kapelle zu Bad vom 6. Juli 1665 solche. Ebendas. Beil. XXXI.

[5]) Gremaud Nr. 633, 1072, 1099.

[6]) Ebendas. Nr. 3076.

[7]) Imesch, Die Gründung der Pfarreien, Pfründen etc des Oberwallis («Blätter a. d. Wallis. Gesch.» Bd. III), S. 260.

Immerhin darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Leute im Silberberg, als sie um 1462 ihre Kapelle renovierten, eine besondere Botschaft nach Sitten zur Erlangung von Theodulsreliquien abordneten, und der Curer Generalvikar jener auf das Namensfest des Heiligen (16. August) einen Ablass erteilte[1]. Im Jahre 1468 zur selbständigen Pfarrei erhoben[2], erneuerte Bischof Ortlieb unterm 6. September 1472 die Anordnung wegen feierlicher Begehung des Theodulfestes[3].

Rheinwald und Davos ausgenommen[4], besitzen wir einigermassen zuverlässige Nachrichten über die Entstehungszeit der rätischen Walserkolonien nur in den allerwenigsten Fällen. Nicht alle derselben verdanken ihre Anlage «einer direkten Einwanderung aus dem Wallis»[5]. Vielmehr sind, wie bereits angedeutet[6], von einzelnen «Mutterkolonien» — Rheinwald, Davos, vielleicht auch Obersaxen — eine ganze Anzahl von Ansiedelungen in der nähern und weitern Umgebung ausgegangen, und diese «Tochterkolonien» haben ihrerseits selbst wieder Ansiedler abgegeben. «Fast alle Walsersiedelungen, die im Verlauf des 14. Jahrhunderts entstehen, sind das Werk einer zweiten und weiterer Generationen, die Rätien ihr Geburtsland nennen»[7]. Oft hält es schwer oder ist geradezu unmöglich, zwischen primären und sekundären Siedelungen zu unterscheiden.

---

[1]) Urk., dat. 1462 September 6. Cur. Sander, Beiträge zur Gesch. von Bludenz, Montafon und Sonnenberg in Vorarlberg. Heft 2 (1897), Beil. 4, S. 76 ff. — Die Kapelle St. Nikolaus im Silberberg war eine Filiale der Kirche St. Bartholomäusberg.

[2]) Urk., dat. 1468 Novemb. 20. Orig., Perg., Kirchenarch. Silbertal. Vgl. G. Fischer, Archiv-Berichte aus Vorarlberg, Reg. 573.

[3]) Orig., Perg., Kirchenarch. Silbertal. Vgl. Fischer a. a. O. Reg. 575.

[4]) Vgl. oben S. 25 f.

[5]) Branger a. a. O. S. 29.

[6]) Oben S. 22 ff.

[7]) Branger a. a. O. S. 49.

Charakteristisch für alle Kolonien der deutschen Walliser ist die Tatsache, dass sie sich teils im Hintergrund wenig oder gar nicht bewohnter Täler — Macugnaga, Vallorsine, Lütschinental, Rheinwald, Calfeisen, Latterns, Damüls, Mittelberg, Tannberg — befinden, teils oben an den Berglehnen — Tenna, Tschappina, Mutten, Flix, Triesen, Dünser- und Schnifiserberg, Montafon. Von den Walsern der letztgenannten Talschaft wird ausdrücklich in einem Dokument vom 22. Juni 1453 gesagt: sie sässen in «den gebirgen und den wildinen»[1].

Nachdem die Heimat der rätischen Walser als festgestellt gelten darf, mag ein Wort über die Bevölkerungsverhältnisse des obern Rhonetals im spätern Mittelalter am Platze sein. Auch über diesen Punkt gewähren die zeitgenössischen Urkunden etwelchen Aufschluss.

In den siebenziger Jahren des 14. Jahrhunderts wurde das Goms von einem grossen «Sterbet» heimgesucht. Manch' ein Rauch stund damals leer. Beruhigend fügt indessen das Dokument, dem wir diese Nachricht entnehmen, bei: «spes est, quod cessante mortalitate foci crescant»[2]. Das muss sich in der Tat erfüllt haben; denn aus einer, Binn, ein Seitental des Goms, betreffenden Urkunde vom Jahre 1447 geht hervor: «quod Dei gratia ipsa vallis habundat in personis et hominibus»[3].

Die Oberwalliser scheinen somit ein sehr fruchtbares Völklein gewesen zu sein!

Indem wir uns nunmehr der Rechtsstellung der Walser zuwenden, glauben wir diese am ehesten durch die Darstellung der Rechtsverhältnisse einer einzelnen Siedelung beleuchten zu können. Wir haben für diesen Zweck Savien gewählt, also eine sekundäre Kolonie, nicht am wenigsten aus dem Grunde, weil

---

[1]) Sander a. a. O. Beil. 3, S. 75.

[2]) Gremaud Nr. 2159.

[3]) Urk., dat. 1447 Mai 3. Binn. Orig., Perg., Gemeindearchiv Binn, Nr. 3.

gerade aus dieser Talschaft ein verhältnismässig vollständiges urkundliches Material vorliegt, welches uns ermöglicht, wenigstens in grossen Umrissen deren Rechtszustände im spätern Mittelalter zu erkennen. Damit soll aber durchaus nicht gesagt werden, dass der Walser von Savien und die dortige Walsergemeinde den Normaltypus des Walsers und der Walsergemeinde überhaupt verkörpern. Einen solchen hat es nirgends und zu keiner Zeit gegeben. Vielmehr weist jede Kolonie wieder ihre Besonderheiten auf. Diese zu skizzieren, soweit dies die zum Teil recht dürftigen Quellen gestatten, wird dann unsere weitere Aufgabe sein.

Mit fast absoluter Gewissheit darf angenommen werden, dass die Germanisierung des ursprünglich romanischen Rabiusatales seit der Wende des 13./14. Jahrhunderts vom Rheinwald aus erfolgt ist[1]).

Grund und Boden in Savien gehörten seit unbekannter Zeit zum grössten Teil dem Frauenkloster St. Peter in Kazis. Doch war auch das Hochstift Cur daselbst begütert[2]). Letzterem stand vor allem die Vogtei über das Tal zu.

Die Festsetzung der deutschen Siedler hatte auf Einzelhöfen statt. Gegen Entrichtung genau fixierter, jährlicher Zinse trugen die Kolonisten ihr Gut zu Erblehen[3]). Jeder Hof bildete mit zugehöriger Allmende und Alpen eine in sich abgeschlossene Hofmark. Einen Dinghof hat es nicht gegeben. Mit der Zunahme der Bevölkerung zersplitterten sich indessen die ursprünglichen Güter in eine Reihe von Teilgüter. Je nach der Grösse und dem Umfang dieser richtet sich in der Folge der

---

[1]) Zum Nachstehenden vgl. Hoppeler, Beiträge zur Rechtsgesch. der Talschaft Savien im Mittelalter. (XXXVII. Jahresbericht der Histor.-Antiquar. Gesellsch. v. Graubünden.)

[2]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 314.

[3]) Wartmann Nr. 51. Hiezu d. Erblehenbrief um den Hof Camana, dat. 1495 Oktober 18., abgedr. bei Muoth, Beiträge z. Gesch. des Tales u. Gerichtes Safien («Bündner. Monatsblatt» VI. Jahrg. 1901). S. 53 ff.

Anteil an der Allmend- und Alpnutzung. Die Gesamtheit der Hofbesitzer («mayer») stellt somit jeweilen eine Allmend- und Alpgenossenschaft dar. Auch dem Grundherrn gegenüber erscheinen sie als ein Ganzes, eine Einheit. Diese findet ihren Ausdruck namentlich in der Ablieferung der Erblehenzinse durch die «Häupter» [1]). Zinsversäumnis zieht am nachfolgenden Tage Verdoppelung, eventuell Heimfall des Lehens nach sich. Immerhin können «vor dem hoffall» die Mithaften «den zwyfalten zins richten und damit zuo dem guot stan» [2]). Ein Pfandrecht des Klosters besteht nicht.

Insgesamt gab es zu Ausgang des Mittelalters in Savien dreizehen solcher Höfe, von denen freilich einige kleinere weder eigene Allmende noch Alpen besassen, dagegen in benachbarten Hofmarken allmend- und alpberechtigt waren. Weitaus der bedeutendste dürfte Camana mit 406 Kuhrechten («kuyen alpen und almain») gewesen sein [3]). Allen wünschbaren Aufschluss über sie gewähren übrigens zwei Urbarien aus den Jahren 1502 und 1512 [4]).

Der Meier verfügt frei über sein Gut. Er darf dasselbe versetzen oder verkaufen, indessen nur Genossen, d. h. Walsern [5]). In letzterem Falle gibt der Käufer dem Gotteshause auf jedes Pfd. Pfg. der Kaufsumme 1 ß Pfg. «zu rechter intraden» [6]). Zu anderweitigen Leistungen sind die deutschen Leute von Savien diesem nicht verpflichtet.

Die Äbtissin besitzt über sie keinerlei Gerichtsbarkeit. Vielmehr liegen Twing und Bann in der Hand der sämt-

---

[1]) Muoth, Beiträge a. a. O. S. 54 u. unt. Anm. 4. — Diese «Häupter» erinnern lebhaft an das Institut der «Trager» andernorts.

[2]) Muoth, Beiträge a. a. O. S. 55.

[3]) Ebendas. S. 75/76 u. 102 ff.

[4]) In der Hauptsache mitgeteilt von Muoth, Beiträge a. a. O. S. 98 ff. und S. 74 ff.

[5]) «si sont öch das vorgenempt gůt weder versetzen noch verköfen kainem edelman noch aigenman, wan iren genossen.» Wartmann Nr. 51. Vgl. auch die in der folgend. Anm. zitierte Urk.

[6]) Erblehenbrief um Camana a. a. O. S. 56.

liche Höfe umschliessenden Gerichtsgemeinde. An deren Spitze steht der von den Genossen aus ihrer Mitte gewählte Ammann[1]), diesem zur Seite Geschworene. Vermutlich fällt auch das Frevelgericht in die Kompetenz des Ammanngerichtes[2]). Stössige Urteile scheidet der Vogt[3]).

Die Vogtei (die peinliche Gerichtsbarkeit) war ein Lehen vom Hochstift Cur bis 1338 in den Händen der Freien von Vaz. Nach deren Erlöschen im Mannesstamme gelangte sie im genannten Jahre durch die Heirat der Erbtochter Ursula mit Graf Rudolf IV. von Werdenberg-Sargans an diesen[4]). Beider Sohn Johannes I. verkaufte sie 1383 zusammen mit andern Rechtungen an seinen Schwager Ulrich Brun von Räzüns[5]). In dieser Familie blieb sie bis gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts. Noch am 30. Oktober 1443 erneuerte der Freie Georg von Räzüns Bischof Heinrich V. die Lehenschaft[6]). Bald darauf muss die Vogtei wieder an die Grafen von Werdenberg-Sargans gefallen sein, welche sie 1493 mit ausdrücklicher Zustimmung des Lehenherrn an Johann Jakob de Trivulzio, Grafen von Misox, veräusserten[7]).

Der Vogt ist der Schirmherr der Talleute. «Um des schirms und geleits wegen» — letzterer Ausdruck synonym mit ersterem — erhält er von ihnen je auf Martini 9 Pfd. Bilian oder $5^1/_2$ Gl. Die Summe wird gleichmässig auf alle Genossen ver-

---

[1]) Freiheitsbrief für Savien, dat. 1450 Juni 15. Muoth, Beiträge a. a. O. S. 51.

[2]) «der soll auch ihnen alle gericht führen, als ihr gewohnheit ist, was si richten mügent, vorbehalten das hoch gericht, was über das blut gat.» Ebendas. Vergl. auch oben S. 25.

[3]) «ob geschäch, das die misshellung under ihnen als gross wär, das sie es nicht grichten möchtend, das soll als vor mir und minen erben gericht werden, doch in dem obgenanten thall Savien.» Ebendas.

[4]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 255—257.

[5]) Urk., dat. 1383 Juni 17. Löwenberg. Wartmann Nr. 91.

[6]) Joh. Geo. Mayer und Fritz Jecklin, Der Katalog des Bischofs Flugi v. J. 1645 (Chur 1901) Nr. 21.

[7]) Urk., dat. 1493 Mai 4. Fürstenau. Ebendas. Nr. 36.

teilt[1]). Zeitweilig scheint übrigens ein Teil des Geldes — zweifelsohne von dem stets geldbedürftigen Grafen Johannes I. — den Frauen in Kazis verpfändet gewesen zu sein[2]).

Zu weiteren Abgaben und Steuern an den Vogt waren die Leute von Savien nicht gehalten, wohl aber zum Waffendienst «mit ihr lib, mit schild und mit sper in krieg und raisen». Sie leisten diesen nicht in ihren, sondern jenes Kosten «von der stund hin, als sy ausgant von ihren hüsern, untz das sy wider heim koment»[3]). Es wird hierauf noch zurückzukommen sein.

Die eben skizzierten Rechte und Pflichten sind den Talgenossen Mitte Juni 1450 durch den Freien Georg von Räzüns verbrieft worden[4]). Wahrscheinlich aber hat das Tal schon früher einen ähnlichen Brief erhalten[5]).

Aus der Gerichtsgemeinde, nicht aus der Markgenossenschaft, ist die spätere Talgemeinde (politische Gemeinde) herausgewachsen, wie sie uns zuerst in einer Urkunde des Jahres 1362 entgegentritt[6]). Ihr gegebenes Haupt ist der Ammann. Sie gibt sich selbst ihre Satzungen[7]). Mit Ausnahme des Grosswaldes verfügt sie über kein Allmendgut[8]). Ein eigenes Siegel führt sie zum erstenmal 1446[9]). Auf die ökonomischen Verhältnisse der Höfe (Hofgenossenschaften) blieb sie ohne Einfluss.

Eine Vergleichung der Rechtszustände Saviens mit denen vom Rheinwald, soweit wir diese aus dem Freiheitsbrief vom 9. Ok-

---

1) Muoth, Beiträge a. a. O. S. 51.

2) Wartmann Nr. 122.

3) Muoth, Beiträge a. a. O. S. 51.

4) Vgl. oben S. 33 Anm. 1.

5) Vgl. Wartmann Nr. 122; Hoppeler, Beitr. z. Rechtsgesch. der Talschaft Savien a. a. O.

6) Urk., dat. 1362 August 31. Kazis. Wartmann Nr. 49.

7) Muoth, Beiträge a. a. O. S. 51 und unten S. 45 Anm. 2.

8) Hunger, Klage des Hofes Camana geg. d. Gemeinde Safien betr. Wald-Eigentum (Chur 1901), S. 39.

9) Branger a. a. O. S. 117.

tober 1277 kennen[1]), zeigt in einer Reihe von Punkten frappante Übereinstimmung: Schirmverhältnis und Schirmgeld, dessen Höhe hier indessen sich auf 20 Pfd. Mail. beläuft, freie Wahl des Ammanns, Kompetenzen des Ammanngerichtes, Rechtszug, Blutgerichtsbarkeit und Waffenpflicht der Talleute. Leider sind wir über der letztern Stellung zur Grundherrschaft nicht unterrichtet.

Liegt angesichts dieser Tatsache der Schluss nicht nahe, dass die ersten deutschen Kolonisten im Tal der Rabiusa ihr Recht aus ihrer Heimat am Hinterrhein mit sich gebracht und an ihren neuen Sitzen weiter gebildet haben? In dieser Ansicht werde ich bestärkt, weil noch in viel späterer Zeit «die Rheinwalder und Safier sich in Kriminalsachen für Ergänzung des Gerichtes gegenseitig «Zuzug» leisteten»[2]).

Nicht am wenigsten die auffallende Übereinstimmung der beiden Briefe von 1277 und 1450 hat dazu geführt, die Echtheit des letztern anzuzweifeln[3]). Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls setzt die gesamte Rechtsentwicklung Saviens im allgemeinen Zustände voraus, wie sie hier niedergelegt sind. Dies wird durch die übrigen zeitgenössischen Quellen bestätigt.

Besser unterrichtet sind wir über die Art und Weise der Niederlassung deutscher Kolonisten in der Talschaft Davos, wo den Freien von Vaz grundherrliche Rechte zustanden. Noch bei Lebzeiten Walters V. erhielt eine Anzahl solcher — der gleich zu erwähnende Lehenbrief bezeichnet sie als «geselschaft» — «daz gůt ze Tavaus ze rechtem lehen»[4]). Dasselbe zerfiel in 14 Einzelhöfe[5]). Dazu gehörten Allmende und Alpen, sowie

---

[1]) Abgedr. Mohr, Cod. dipl. I, Nr. 286; Fossati, Codice Nr. 333; Branger, Urk.-anhang Nr. 1.

[2]) Planta a. a. O. S. 374.

[3]) Vgl. den Art. «Der Freiheitsbrief f. d. Talschaft Savien vom 15. Juni 1450» im «Anzeig. f. Schweiz. Gesch.» 1907 Nr. 3.

[4]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 47; Branger, Urk.-anhang Nr. 2.

[5]) Vaz'scher Einkünfte-Rotulus bei Wartmann a. a. O. Anhang II, S. 469.

der See. Im Gegensatz zu Savien bildeten aber die Höfe nicht für sich abgeschlossene Genossenschaften, sondern das ganze Tal «nach Muster der grossen Markgemeinden» [1]) eine einzige Allmend- und Alpgenossenschaft, die in der Folge auch den nicht vaz'schen Grundbesitz absorbierte.

Auch in anderer Beziehung differiert das Verhältnis der Davoser Walser zur Grundherrschaft von dem der Walser in Savien. Zwar besitzen sie ebenfalls ihre Güter zu Erblehen. Darab gehen jährlich zu drei verschiedenen Terminen (St. Gallentag, Martini und St. Georgentag) 473 Käse, 168 Ellen Tuch und 56 Frischlinge, überdies vom See 1000 Fische [2]). Dieser Zins ist sich, wie der vaz'sche Einkünfte-Rotulus aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts zeigt, konstant geblieben [3]). Die Ablieferung desselben ist dagegen Sache des von den Genossen unter sich gewählten [4]) Ammanns. Letzterer haftet persönlich für fehlende Zinsbetreffnisse. Ihm gegenüber hat der Grundherr ein Pfandrecht [5]). Den Heimfall des Zinsgutes scheint das Davoser Recht nicht zu kennen.

Twing und Bann, wahrscheinlich auch Frevel, unterstehen dem Ammanngericht, ganz wie im Rheinwald und in Savien. Von ihm geht der Rechtszug an den Vogt. Die Kompetenzen des hohen Gerichtes erscheinen auf «dieb und manschlacht» beschränkt [6]). Vermutlich war letzteres ursprüng-

---

[1]) Steinhauser, Das Zugrecht nach den bündner. Statutarrechten (Chur 1896). Excurs: Die Bündner Gemeinde S. 152.

[2]) Lehenbrief v. 1. September 1289 a. a. O. — Ausser der Ellritze beherbergt der Davosersee heute nur die Seeforelle.

[3]) Wartmann a. a. O. Anhang II, S. 469.

[4]) «und sol Wilhelm ammen sin, dúweil er es nit verwúrckt umb sine gesellen; ist aber, daz er es verwúrckt, so sol man ainen andern nemen in demselben tal us siner geselschaft.»

[5]) «ist daz man den zins jårlich nit verrichten wûrt, so sol man dem ammen, wer er ist, ain pfant nemen an rindern, geissen und schafen.»

[6]) «und sol man vor ime ze recht stan aller schulden, ân dieb und

lich ein Lehen vom Hochstift, dessen Rechte indessen im Laufe der Zeit mehr und mehr verblassten, so dass beim Erlöschen des Hauses Vaz die Lehenschaft streitig ist[1]).

Weder Hoch- noch Niedergericht dürfen ausserhalb dem Tal gehalten werden[2]). In ersterem führt der Herr in Person, «oder wen er dar zů schikt»[3]), den Vorsitz. In diesem Fall, und überhaupt so oft er oder seine Boten dahin kommen, haben sie Anspruch auf Verköstigung durch die Talleute «ân win und brot»[4]).

Wahrscheinlich ist in dem oben angeführten Zins auch das Schirmgeld an den Inhaber der Vogtei — hier identisch mit dem Grundherrn — enthalten. Darauf deutet die Stelle im Lehenbrief, wo es heisst: «und wenne si iren zins verrichtent, so sint si fry und habent mit nieman nût ze schaffen». Zum Waffendienst sind dagegen auch sie, wie die Walser im Rheinwald und in Savien, dem Vogtherrn verpflichtet[5]).

Eigentümlich endlich sind dem Davoserbriefe die Bestimmungen über Erwerb und Verlust des Talrechts. Mit dürren Worten wird da gesagt: «Wer in daz tal kompt, der het denselben schirm, den Wilhelm und sin geselschaft haben mag» und «Wer nit gehorsamb ist, als hie geschriben stat, der sol us dem tal faren»[6]).

Beschlägt die Urkunde von 1277 ausschliesslich öffentliches Recht, so enthält diejenige von 1289 neben solchem in

---

manschlacht, dû sol man verrichten vor ûnser ôhem von Vaz, und waz man vor dem ammen nit verrichten mag.»

[1]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 259. Vgl. Planta a. a. O. S. 383.

[2]) «wer in dem tal verschuldet, der sol ôch darinne richten.» — Hiezu unten S. 40.

[3]) Freiheitsbrief der Landschaft Davos, dat. 1438 Febr. 5. Davos. Branger, Urk.-anhang Nr. 4.

[4]) Receptum. Vgl. oben S. 10.

[5]) Vgl. unten S. 41 f.

[6]) Lehenbrief a. a. O.

der Hauptsache privatrechtliche Normen. Beide Dokumente ergänzen sich somit in sehr erwünschter Weise, so dass wir in ihrem Inhalt im wesentlichen die Grundlagen des sogen. «Walserrechtes», der «consuetudinis, quam illi de Wallis habent», besitzen.

Bei weitem nicht so reichhaltig fliessen die Quellen für die ältere Rechtsgeschichte der übrigen Walserkolonien. Um zu einem einigermassen abschliessenden Resultat in der «Walserfrage» überhaupt zu gelangen, wird es daher vorerst noch eingehender Untersuchungen auch der späteren Rechtsverhältnisse der einzelnen Siedelungen bedürfen. Darum kann es sich hier nicht handeln. Immerhin dürfte es heute schon möglich sein, das «Walserrecht» wenigstens in seinen Hauptpunkten zu skizzieren.

Charakteristisch für alle Walserkolonien ist die Tatsache, dass die Ansiedler den Grund und Boden, den sie nutzen, von der Grundherrschaft stets zu Erblehen empfangen. Ganz einerlei ist dabei, ob es sich um ein einzelnes Gut oder einen ganzen Hof mit zugehörigen Allmend- und Alpgerechtigkeiten handelt oder bloss um solche [1]). Abgesehen von dem jährlich zu entrichtenden Erblehenzins, welcher durchaus dinglicher Natur ist, haften auf dem Lehen keinerlei andere Lasten, auch kein Ehrschatz. Erbberechtigt sind sowohl Söhne als Töchter. Zinsversäumnis hat am nächsten Tage Zinsverdoppelung, bezw. Heimfall des Lehens zur Folge, so in Savien, Latterns, Damüls, ein in der alten Heimat an der Rhone allgemein gültiger Rechtsgrundsatz [2]) — oder es besteht die mildere Form des Pfandrechts, so nach Davoserrecht.

---

[1]) Vgl. die Lehenbriefe um die Alp Ugen, dat. 1313 Mai 29. Feldkirch; um die Alp Damüls, dat. 1326 Mai 16. Feldkirch. (Zösmair, Die Ansiedlungen der Walser in der Herrschaft Feldkirch a. a. O. Beil. B und C.); ferner den Brief um die Alp Malbun, dat. 1355 Oktober 29. Vaduz. (Gefl. Mitteilung von Herrn Domherr Joh. Bapt. Büchel in Triesen. Hiezu dess. «Gesch. der Pfarrei Triesen» a. a. O. S. 122 ff.).

[2]) Vgl. oben S. 6.

Der Besitzer verfügt frei über sein Gut; er kann dasselbe nach Belieben veräussern, immerhin nur an Genossen, d. h. Walser[1]). Bei Handänderung durch Kauf entrichtet der Käufer den Kaufschilling.

In der Regel besitzt eine Siedelung innert der grundherrlichen Mark eigene Allmende und Alpen, Nutzungsrecht an letztern jedes Sondergut, mit andern Worten: die Inhaber von solchem bilden eine Genossenschaft. Derartige Allmend- oder Alpgenossenschaften umschliessen, entweder analog den alten Markgenossenschaften, ganze Talschaften, wie in Ursern, Davos, wahrscheinlich auch Rheinwald[2]), Montafon und anderwärts im Vorarlberg, umfassen also eine Reihe von Dorfschaften, oder beschränken sich auf eine solche allein, einen einzelnen Hof, wie in Savien, Obersaxen, Tschappina, Triesen, Damüls etc.

Leider sind uns keine Satzungen von Allmend- und Alpgenossenschaften aus älterer Zeit überliefert, die einen Einblick in deren Organisation gewähren würden. Eine Ausnahme macht allein Ursern[3]).

Ein weiteres, die Sonderstellung der Walliser Kolonisten Rätiens charakterisierendes Moment ist deren Unabhängigkeit von jeglicher grundherrlichen Gerichtsbarkeit. Dieser Satz gilt in seinem vollen Umfang freilich nur mit Bezug auf die Mutter- und einige wenige Tochter-Kolonien, erfährt vielmehr für die Mehrzahl der letztern vielfache und wesentliche Einschränkungen.

Dass den ersten deutschen Siedlern am Hinterrhein von Anfang an — vom Blutgericht abgesehen — eigene Gerichtsbarkeit zugekommen, ist bereits gesagt worden, ebenso, dass die Talschaft Savien das Recht von Rheinwald besessen[4]). Ob und inwieweit dies auch für Tenna und Tschappina zutrifft, lässt

---

[1]) Einzig im Gebiet der Abtei Pfävers auch den dortig. Gotteshausleuten. Vgl. die unten S. 42 Anm. 4 zitierten Urk.

[2]) Darauf scheint Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 239 zu deuten.

[3]) Vgl. Hoppeler a. a. O. S. 28.

[4]) Oben S. 32 ff.

sich nicht ermitteln[1]). Von Davos war gleichfalls schon die Rede[2]). Im Freiheitsbrief, den die Grafen von Montfort-Tettnang und Sax-Mosax am 5. Februar 1438 der Talschaft erteilten, heisst es bezüglich der Gerichtsbarkeit ausdrücklich: «Item wz im land ferschuldet wirt, es sy klein oder gross, dz sol im land vor eim amman berechtot werden, es sige dann um dieb und um manschlacht, dz sol ůch im land berechtet werden, doch vor eim herren, oder wen er dar zů schikt»[3]). Nicht klar liegen die Verhältnisse bezüglich Inner-Belfort. Mindestens ist fraglich, ob sich die Befugnisse des Davoser Gerichtes ehedem auch über die dortigen Walser erstreckt haben[4]). Das Recht von Davos besitzt dagegen seit 1441 Langwies[5]). Eigene Gerichtsbarkeit hatten ferner die Walser in Latterns und zu Damüls — letztere können nur belangt werden «vor dem gericht, darin si gesessen sind»[6]) —, die im «Grossen Walsertal» und, vor ihrer Ergebung an das Haus Österreich, diejenigen auf dem Tannberg[7]), teilweise auch noch nach diesem Zeitpunkt.

Richter ist überall der von den Gerichtsangehörigen frei aus ihrer Mitte gewählte Ammann (minister). Im Tannberg

---

[1]) Das «Tschappiner gericht» im Freiheitsbrief für Savien erwähnt. Muoth, Beiträge a. a. O. S. 50.

[2]) Oben S. 36/37.

[3]) Branger, Urk.-anhang Nr. 4.

[4]) Branger a. a. O. S. 133. Vgl. dagegen die zutreffenden Bemerkungen Muoths im XXXV. J.-Ber. der Histor.-Antiquar. Ges. v. Graubünd. 1905 S. 51.

[5]) Wagner, Rechtsquell. des Cant. Graubünd. («Z. f. Schw. R.» N. F. IV, S. 281.) Hiezu Muoth a. a. O. S. 57.

[6]) Josef Grabherr, Damüls Einst und Jetzt a. a. O. S. 22.

[7]) Zum Gerichte auf dem Tannberg gehörten alle, die «haushäblich sitzen»: «am Tannberg, am Lech, im Zug, am Berg, am Gaissbühel, am Schönenberg, am Bürstig, in der hochen Warth, zue Krumbach, im Schröckhen, im Älpili, zu Awenfeldt, zue Mittelberg und zu Rüzlen», also auch das «Kleine Walsertal». Urk., dat. 1453 März 11., abgedr. bei Sander, Beiträge z. Gesch. des Vorarlberg. Gerichtes Tannberg Heft 1 Beil. 3 und Fink u. Klenze a. a. O. Beil. I.

wird derselbe seit 1453 von der Herrschaft gesetzt[1]). Ihm beigeordnet als Rechtssprecher erscheinen manchenorts, zum Teil schon im 14. Jahrhundert, Geschworne[2]).

Der Rechtszug geht im Falle stössigen Urteils an den Vogt, welcher zugleich Schirmherr der Genossen ist. Ausser dem Schirmgeld sind ihm diese zu keiner andern Steuer oder Abgabe verpflichtet, wohl aber zum Waffendienst mit Schild und Speer, indessen nicht in eigenen Kosten. Hierüber enthält bereits der Freiheitsbrief für den Rheinwald die nachstehende Vereinbarung zwischen Walter V. von Vaz und den dortigen deutschen Leuten: «et ego Waltherus et mei heredes sumus ipsis ligati et ipsorum heredibus omnes expensas ad omnes vices, quas contigerit, promptuose et plenarie dare et expedire ab illa hora et die, qua ipsi Theutonici separarunt se a domibus ipsorum et valle et simili modo fiant reversuri»[3]). Ähnlich drückt sich die Urkunde für Savien vom 15. Juni 1450 aus[4]) und ebenso der Davoser Lehenbrief, wo es heisst: «Ist, daz man derselben lûten in ain rais bedarf, so sol man inen zů dem ersten hus, da si

[1]) «ein amann auf dem Tannberg, der dann von obgenanten unserm gnedigen herrn, seinen erben oder nachkomen, oder wem sie das befelchen, so oft das zue schulden kombt, gesetzt soll werden» a. a. O. — Sander, Beiträge z. Gesch. v. Bludenz, Montafon und Sonnenbeg in Vorarlberg, Heft 2 S. 10/11 Anm. 2 spricht schon vor 1453 von Walliser Ammännern in Montafon «aus Gnade und Gewalt Herzog Sigmunds von Österreich», was darauf zu deuten scheint, dass dort die freie Ammannswahl nie zu recht bestanden habe. Leider waren mir die von ihm zitierten Urkunden nicht zugänglich. — Als Ammänner werden genannt: 1437 und 1444 Berchtold Toman, 1440 Hans Gamtzer, 1446 und 1450 Jörg Ganytzer. Fischer, Arch.-Ber. aus Vorarlberg, Reg. 558—560, 562; Sander a. a. O.

[2]) Im Tannberg hiessen sie «die geschwornen richter». Urk., dat. 1453 März 11. a. a. O.

[3]) Mohr, Cod. dipl. I, Nr. 286; Fossati, Codice Nr. 333; Branger, Urk.-anhang Nr. 1.

[4]) Oben S. 34.

komen, ain mal geben, daz ûnser ôhem ist»[1]). Offenbar ist damit einfach die Verpflichtung der Herrschaft zur Verpflegung des Auszugs während der Dauer des Feldzuges umschrieben. Denselben Anspruch hatten augenscheinlich auch die in den Vorarlbergischen Tälern sesshaften Walliser. Mit Bezug auf Damüls wenigstens steht dies urkundlich fest: «Ist auch, das wir derselben leute bedurffendt in uerlage umb unser not, so sond si uns dienen innerhalb landes in unser coste mit schilte und und mit speer und mit ir leibe»[2]).

Anders in der Landschaft Sargans. Hier gewähren, so weit ich sehe, die überlieferten Quellen keinerlei diesbezügliche Anhaltspunkte. Stets ist nur von der Waffenpflicht die Rede[3]).

Wie sehr diese in der Folge als Bestandteil des «Walserrechtes» aufgefasst worden ist, erhellt am besten daraus, dass die auf Pfäverser Stiftsgut ansässigen Walser sich dem jeweiligen Prälaten zum Heerdienste verpflichten[4]).

---

[1]) Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 47; Branger, Urk.-anhang Nr. 2.

[2]) Zösmair, Die Ansiedlungen der Walser in der Herrschaft Feldkirch a. a. O. Beil. B und C.

[3]) «Item ouch ist dz mins herren recht umb die herkomenden lüt, die da fry oder Walser sint, die sich in disser gräffschäfft setzent, all die wil si darinn sint, so sond si minem herren dienen mit schilt und mit spår.» Rodel des Mai-Landgerichts von 1453. St.-A. Zürich, Urk. Stadt und Land Nr. 619.

«Item und was suss harkomen lúten, die fry oder Walser sind, in die gräffschafft Sangans ziechent und sich darinn setzent, die selben lút söllent alle, es syent wib oder man, den herren von Sangans mit schilt und sper dienen, alle die wile und sy darinn sind.» Urk., dat. 1467 November 6. St.-A. Zürich, Urk. St. und L. Nr. 620.

[4]) Lehenrevers Michels im Wald um zwei Güter, gelegen »in dem Wald» (Gigerwald), dat. 1379 Februar 14., darin jener bekennt: «ich und min erben, ob ich enwere, sont och dem obgeschriben abbt Johansen [Johannes II.] und allen sinen nachkomen (!) und dem gotzhus ze Pfåvers getrúlich dienen, wenn es an úns gevordert wirt, mit schilt und mit spiess nah Walliser reht.» Orig., Perg., Stiftsarchiv St. Gallen, Abt. Pfävers. Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 270.

Desgleichen bekennen in einem Lehenrevers um das Gut zu Vasön

Keine selbständige Gerichtsgemeinde haben die Walser im Calfeisental gebildet[1]). Vielmehr gehörten Twing und Bann wie auch die hohen Gerichte an die Feste Freudenberg. Immerhin hatten sie ihren besonderen Ammann, den der Vogt aus einem ihm unterbreiteten Zweiervorschlag wählte oder, sofern ihm dieser nicht passte, den Talgenossen zwei aus deren Mitte bezeichnete, unter denen sie die Wahl hatten[2]).

[Füsûns], dat. 1385 November 30. Schloss Wartenstein, «Pantli und Marti Nûfer und Cânrat sins brûder sun, Walisern usser Galves [Calfeisen]» gegenüber demselben Abt, «dz wir ... und ûnser erben oder wâr uf dem obgenanten gût ze Füsûns seshaft ist, nu hinnahin dem abt und sim gotzhus ze Phewers dienan und wartan süllint mit schilten und mit spiessen nach Waliser reht mit gûten trüen an alle gewârd.» Orig., Perg., Stiftsarchiv St. Gallen, Abt. Pfävers. Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 290. — Ferner ebendas. Urk., dat. 1399 Oktober 15. Ragaz. Wegelin, Reg. Nr. 350.

[1]) Die Siedelung umfasste: die hinder und vorder Sardona, Hensli Tônis vorder Sardona, Clâwi Tônis hof genannt das Riet, Bertschis hof genannt Riet, der Zumppen hof, den dürren Büel, Bandlingen hof und die Egg. Ab diesen Höfen gingen laut Urbarien des 15./16. Jahrh. insgesamt 184 Käse und 2 Krinnen, 1 ℔ d und 3 ℔ Pfeffer. Auch hier wieder die Tatsache, dass sich der Erblehenzins stets gleich geblieben ist. Vgl. oben S. 36. — Die Allmende («gemain waide») lag im Talgrunde der Tamina. Dagegen scheinen die Höfe keine Alpgenossenschaft gebildet zu haben, die Alpen vielmehr Privatalpen gewesen zu sein. Auf der Bandligenhof-Alp — ungefähr der gegenwärtigen Malanser- und Eggalp entsprechend (Topogr. Atl. Bl. 402) — war der Egghof mit 75 Kuhrechten nutzungsberechtigt. Urk., dat. 1432 März 3. Stiftsarch. St. Gallen, Abt. Pfävers. Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 457 (mit unrichtig. Dat.) — Urbar B. VIII 337, Bl. 14ᵃ im St.-A. Zürich, ferner ebendas. B. VIII 338, Bl. 39 (Urb. aus d. 1. H. XVI. Jahrh.) und Akten Sargans, bez. A. 343. 1: Jahresrechnung. der Landvogtei v. 1530 u. 1533.

[2]) Eintrag im Urbar B. VIII 338, Bl. 39: «Item im tal Galfeisen ghören alle hoche und nidere gericht, dartzû alle frävel und bûsen, ouch all zwing und bânn, zû der vesti Frödenberg, und so sy alda einen aman erwellen, so sond sy einem vogt zu Frödenberg zwen man fürschlachen; under den selben zweyen mag dann ein vogt eynen nemen, welchen er will. Ob aber im der fürgeschlagnen dwedrer gefiele, so mag er inen zwen

Da, wo Allmend- und Alpgenossenschaft und Gerichtsgemeinde zusammenfallen, geben diese die Grundlage für die politische Gemeinde (Talgemeinde) ab. Dies ist der Fall gewesen im Rheinwald und in Davos[1]). In Ursern tritt als weiteres Moment die Transportgenossenschaft, der «Teil», hinzu[2]). Anders, wie wir bereits gesehen, in Savien, wo die Talgemeinde lediglich aus der Gerichtsgemeinde herausgewachsen ist[3]). Unaufgeklärt liegen die Verhältnisse in Avers, Vals, Mutten u. a O.[4]).

An der Spitze der politischen Gemeinde steht der Ammann. Seine Stellung ist gegeben. Wie seine Kompetenzen infolgedessen eine wesentliche Steigerung erfahren, trifft dies auch bezüglich den Geschwornen zu. Auch sie verlieren ihren rein richterlichen Charakter[5]). Ammann und Geschworne repräsen-

---

im thal Galfeyssen gesessen furschlachen, und mogen dann sy nemen, wedern sy wennd.» Hiezu B. VIII 337, Bl. 14ᵃ: «Item und in dem tal Galfeisen gehôrent ôch alle bûs, fråflen, zwing und benn gen Frôdenberg.» — Von Walliser Ammännern in Calfeisen ist in den Urkunden öfters die Rede. Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 647, 670, 904. «Ain gůt, haiset amanen gůt, dz wilent amânen Catzôran waz», erwähnt die S. 42 Anm. 4 zitierte Urk. v. 14. Febr. 1379. Hiezu Urk., dat. 1399 Okt. 15. Stiftsarch. St. Gall., Abt. Pfävers. Wegelin, Reg. Nr. 350. Ammannsboden heisst heute noch die Gegend unterhalb der Malanseralp. Topogr. Atl. Bl. 402.

[1]) Als Gemeinde wird die Walserkolonie am Hinterrhein zuerst 1301 — «comune de Reno» — erwähnt. Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 239. Davos 1365. Vgl. unt. S. 45 Anm. 1.

[2]) Hoppeler a. a. O. S. 29 ff.

[3]) Vgl. oben S. 34.

[4]) Die «vogty in Afers» stand im 14. Jahrhundert denen von Marmels zu. Muoth, Ämterbücher S. 109. Vgl. Branger a. a. O. S. 122. — 1396 erscheint Avers als selbständiges Gemeinwesen. Jecklin, Urk. z. Verf.-gesch. Nr. 6 und unt. S. 45 Anm. 4. Ein Dokument, dat. 1407 Jan. 25., führt sodann «amman, geschwornen und gantz gemaind zu Afers» auf. Jecklin a. a. O. Nr. 12. Dies dürfte auf eine analoge Entwicklung wie im Rheinwald od. Savien weisen. Vgl. noch Planta a. a. O. S. 370/371. Leider gebricht es für diese Kolonien an genügendem Material.

[5]) Vgl. oben S. 33 und 41.

tieren die Gemeinde nach aussen[1]). Im Innern ordnet letztere, ohne Zutun eines Vogtherrn, ihre Angelegenheiten durchaus selbständig. Das ist altes Rheinwalder Recht[2]). Wenn auch für Davos nicht ausdrücklich bezeugt, darf dies, im Hinblick auf die ganze Rechtsentwicklung der Talschaft, unbedenklich vorausgesetzt werden[3]). Verhältnismässig spät führen die einzelnen Gemeinwesen eigenes Siegel, zuerst 1362 der Rheinwald[4]).

---

[1]) Wartmann Nr. 49 und 122. Vgl. auch Mohr, Cod. dipl. III, Nr. 123, Urk., dat. 1365 Mai 18. Vertrag zwischen den Gemeinden Bormio und Davos. Als Vertreter und Bevollmächtigte der letztern werden aufgeführt «Jacobus ministral de Thavate, filius quondam Mathe Thavate, Joannes, filius quondam Antony Stetter, Joannes Rit ..., Giulielmus, filius quondam Antony de Dismao [Dischma] et Joannes Xavrer, filius quondam Antony Xavrer, omnes de Tavate, agentes eorum nomine et nomine omnium hominum, personarum et totius communitatis vallis Thavate et in ea habitantibus». — «Die gesworn des dals» genannt: l. c. III, Nr. 188. — Im Rheinwald hiessen sie wohl auch «sindici». Mohr, Cod. dipl. II, Nr. 239.

[2]) «omnia bona statuta, que ipsi Theutunici inter se statuerint aut composuerint, omnia rata et firma habebo.» Freiheitsbrief vom 9. Oktober 1277 a. a. O. Ebendas.: «Promitto eis Theutunicis, quod si peterent ista statuta et alia statuta vel kartas et ipsorum literas, quas habent, si necesse habent, renovari, meliorari, apponi vel minui in aliqua clausula vel compositione prenotata, paratus sum et mei heredes omni tempore adimplere.» — Hiezu Freiheitsbrief f. Savien vom 15. Juni 1450: «und was die obgenant dütschen lüt under ihnen machent, uffsetzend und ordnend in billichen sachen, das hant sye vollen gewalt und fryes urlöb on mengklichs widerredt, und sont ich und min erben und nachkomen sy, ihr erben und nachkomen darby schirmen und hanthaben on all gevärt.» Muoth, Beiträge a. a. O. S. 51. Ebendas. S. 52 auch die Bestimmung wegen Abänderung oder Erneuerung der Briefe und Statuten,

[3]) So auch Branger a. a. O. S. 118.

[4]) Wartmann Nr. 49. Savien besass noch 1396 kein Talsiegel. Ebendas. Nr. 122. Vgl. oben S. 34. Dagegen hat Avers 1396 ein solches. (Jecklin, Urk. z. Verf.-gesch. Nr. 6: «wir von Avers unsers communs insigel»), Ursern 1410 (Hoppeler a. a. O. S. 44/45). — Durchaus unhaltbar ist, was Branger a. a. O. S. 117 von der persönlichen Siegelfähigkeit des einzelnen Walsers, die «offenbar dem Aufkommen

Wesentlich beschränkt erscheint das Recht der kleineren, sekundären Walsersiedelungen, die keine eigene Gerichtsbarkeit besessen, noch es zu gemeindlicher Selbständigkeit gebracht haben —, und der vereinzelt sitzenden Walser.

Alle diese Kolonisten tragen zwar ebenfalls den Grund und Boden, den sie bebauen, unter Bedingungen, die uns bereits bekannt sind, zu Erblehen. Aber ausser zu Erblehenzins finden wir ihre Güter bisweilen noch zu andern Leistungen dem Grundherrn gegenüber verpflichtet. So muss der Inhaber des Gutes zu Vasön dem Abt von Pfävers «ze herpst in der wimni ain fůder wins vo Ragetz oder von der ebni, weders er wil, uf die festi Wartenstein an allen sin schaiden (sic!) vertigen und fůrren»[1]. Bisweilen wird ab den Alpweiden der «wîsat» entrichtet[2]. Mitunter erscheint auch das freie Verfügungsrecht über das Gut, namentlich im Taminatal, insofern eingeschränkt, als bei Veräusserung die Zustimmung des Abtes nötig ist, und der neue Inhaber das Lehen wieder zu empfangen hat[3]. Ausdrücklich aber werden die dortigen Walser «von allen vogt rehten und stûrran ledig und lös» erklärt[4]. Dagegen geben «die Walleser ab Matug» am Ende des 14. Jahrhunderts

---

der Gemeindesiegel hinderlich gewesen» sei, sagt. Man vgl. damit Wartmann Nr. 122. Hier siegelt auf Bitten von Ammann und Gemeinde Heinrich von Maladers, Kirchherr zu Kästris, was notwendigerweise voraussetzt, dass nicht einmal der Ammann ein eigenes Siegel gehabt hat. In Ursern dagegen bindet sich vor 1410 die dortige Talgemeinde in der Regel unt. d. Siegel des Ammanns. Hoppeler a. a. O. S. 44 Anm. 5 und S. 45 Anm. 1.

[1]) Urk,, dat. 1385 November 30. Wartenstein. Stiftsarch. St. Gall., Abt. Pfävers. Wegelin, Reg. Nr. 290.

[2]) Cůni Tonti gibt von seinem Anteil an der Sardonaalp «iårlichs sechtzehen kåse ze zinse und zwen hasen ze wîsat», desgleichen Willi ab dem Berg «viertzehen kåse ze zinse und zwen hasen ze wisat» usf. Urk., dat. 1346 Jan. 13. Stiftsarch. St. Gall., Abt. Pfävers. Wegelin, Reg. Nr. 176.

[3]) Urk., dat. 1379 Febr. 14. und 1399 Okt. 15. l. c.

[4]) Urk., dat. 1385 Nov. 30. Wartenstein. l. c.

«järlich ze gelait 2 ℔ und 8 ß d» und ein 30 ß d wertiges Rind, desgleichen die «uss Swendi[1]) und ze Wisstan» 1 ℔ «ze geleit und 1 ℔ für ein rindfleisch», die ab dem Vilterserberg 8 ß als Geleite[2]). In der Folge steigerte sich die Höhe des Schirmgeldes: auf Matug belief sich dasselbe 1437 auf 7 ℔ 16 ß Haller[3]), in Weisstannen und zu Schwendi auf 4 ℔ Haller[4]) und am Vilterserberg auf 16 ß[5]). In genanntem Jahre gelobte Graf Heinrich von Werdenberg-Sargans für sich, seine Nachkommen und Erben, die Walser der erwähnten Örtlichkeiten «fúrbz hin nit hôcher [ze] trengen noch [ze] steigen in dhein weg»[6]), und in der Tat ergibt sich aus Aufzeichnungen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, dass die Summen sich gleich geblieben sind[7]).

---

[1]) Schwendi auf der l. Seite der Seez, zwischen Weisstannen und Mels. Topogr. Atl. Bl. 269.

[2]) Urbar der Grafschaft Sargans, herausg. von Rud. Thommen (St. Galler Mitteil. z. Vaterländ. Gesch., Bd. XXVII).

[3]) «Item die Wallser uff Mathug jerlich VII lb. XVI ß haller fúr geleit und rindfleisch.» Spruch zwischen Graf Heinrich von Werdenberg zu Sargans und dessen Herrschaftsleuten, dat. 1437 September 16. St.-A. Zürich, Akt. Sargans, bez. A. 343. 1.

[4]) «Die Wallser ze Wisstannen und ze Swendy jerlich IV lb. haller zûr. mûntz fúr geleit und rindfleisch.»

[5]) «Item die Wallser ab Vilterser berg jerlich XVI ß haller fúr geleit und rintfleisch.»

[6]) A. a. O.

[7]) «Item die von Wisstannen gend jerlichn rennt und gleit 4 lb. hlr.»
«Item rennt und gleit uff Palfris 7 ℔ 16 ß hlr.»
«Item die Walser am Vilterser berg sond jerlich 16 ℔ hlr.»
Jahrrechnung der Landvogtei Sargans v. 1533, St.-A. Zürich, Akt. Sargans, bez. A. 343. 1. —
«Item rent und gleit uff Palfris, ist jerlichn siben pfund, sechtzehen schillig haller.»
«Item die Walser am Vilterserberg sonnd jerlichn 16 ß haller.»
«Item die von Wisstannen sonnd jerlichn rent und gleit vier pfund haller.»
Urbar der Landvogtei Sargans a. d. 1. H. XVI. Jahrh., St.-A. Zürich, B. VIII 338, Bl. 8. —

Gemeinsam allen Walsern ist die persönliche Freiheit. Damit kommen wir auf deren Stand zu sprechen. Vielfach und lebhaft ist schon darüber disputiert worden, ohne dass die Frage ihren endgültigen Abschluss gefunden hätte.

Nirgends, wo uns Walser entgegengetreten, ist von einer Fallpflicht derselben die Rede gewesen. Dieser und andere Umstände, welche bereits früher skizziert worden sind, weisen mit absoluter Gewissheit darauf hin, dass sie nicht hörig waren. Vielmehr sind sie freie Nichtgrundbesitzer, welche nach Landrecht auf einem gepachteten Gute sitzen [1]). Dadurch unterscheiden sie sich von den Vollfreien [2]). Ihre Stellung entspricht im allgemeinen derjenigen der homines ligii im Walliser Rhonetal: nur sind sie nicht zur Leistung des homagium verpflichtet, noch geben sie das placitum. Damit soll aber durchaus nicht gesagt werden, dass sich seinerzeit nur solche an der Auswanderung beteiligt hätten. Gewiss waren auch unfreie Elemente darunter. Im einzelnen lässt sich dies nicht mehr feststellen. Sicher ist jedenfalls, obgleich nicht, wie schon eingangs bemerkt, direkt aus den Urkunden zu erweisen, dass im Oberwallis, wie andernorts in alamannischen Landen, volle Abzugsfreiheit zu recht bestund, und dass der Satz: «sy hand ouch die recht, das sy niena kein ein nachjagenden vogt haben söllent,

---

An beiden Orten finden sich auch die Butterzinse («weid ancken»), welche die Walser von Matug und Weisstannen schulden, verzeichnet. Vgl. übrigens noch Urb. B. VIII 337, Bl. 1 vom Jahre 1484:

»Item die von Wistannen gend järlich rind und gleit gelt 2 ℔ d.»

«Item rind und gleit gelt uff Palfris järlich 4 ℔ my 2 ß d.»

»Item die Walser an Vilterser berg järlich 8 ß d.»

[Bl. 1 b]. «Item die Walser an Matug gend jährlich C mäss weid schmaltz.»

«Item die von Wistannen gend järlich 27 mäss weid schmaltz.»

Die hier ebenfalls aufgeführte «stür zů Wistannen» bezieht sich offenbar auf die Eigenleute. Vgl. Thommen a. a. O.

[1]) Vgl. Huber, System und Gesch. des Schweizer. Privatrechtes Bd. IV, S. 219 Anm. 20.

[2]) Vgl. noch Moosberger, Die Bündnerische Allmende (Chur 1891), S. 19 ff.

das sy söllen ziechen uf wasser oder uf das land, wo sy wellent, und sol sy nieman daran sumen» — uneingeschränkt Rechtskraft besass [1]).

In den rätischen Gebirgstälern verschwinden unter ihnen die Standesunterschiede. Dort treten diese fremden, zugezogenen Leute als ein besonderer Stand mit eigenem Recht, als «Walliser oder Walser» auf den Plan. Unzutreffend ist die Bezeichnung «freie Walser».

Die Unterscheidung zwischen «Freien» und «Walsern» gelangt mitunter auch in den Urkunden zum Ausdruck. Zwei Beispiele mögen dies dartun. Im Freiheitsbrief des Grafen Heinrich von Montfort für Curwalden vom 2. April 1441 findet sich die Stelle: «wer in das genant gericht gen Churwald gehört, er sig frig, Walliser, aigen, hindersäss oder gotzhusmann» [2]) — und nicht anders drückt sich Herzog Friedrich von Österreich in dem Briefe aus, den er am 3. Mai 1420 denen von Bludenz und Montafon, «es seien edel leut, bürger, hofjünger, freyen, Wallser, silbrer, gotzhusleut oder ander», erteilt [3]).

Vielfach erscheint später, namentlich im 15. Jahrhundert, der Unterschied zwischen «Freien» und «Walsern» rechtlich mehr und mehr verwischt. Dies beweisen die Bussenansätze:

«Item ouch ist mins herren recht, das an den gerichten ain uberbracht ist dry schilling pfening, wenn das gericht verbannen wirt, und ein fräffel ain pfund pfening, welcher ain aigen man ist, ain fry man oder Walser fünff pfund pfening, und ain stûlsäss zechen pfund pfening, alles Rottwiler oder Costentzer» [4]).

---

[1]) Offnung des Einsiedler Hofes zu Illnau (Kant. Zürich). Perg.-Heft, Stiftsarchiv Einsiedeln.

[2]) Wagner, Rechtsquell. a. a. O. IV, S. 252. Vgl. Muoth im XXXV. J.-Ber. d. Histor.-Antiq. Gesellsch. v. Graubünden, S. 59.

[3]) G. Fischer, Urk.-Auszüge aus dem Bludenzer Archive Nr. 12. («XXVII. J.-Ber. des Vorarlberg. Museums-Ver. 1888.») — Vgl. übrigens auch Moosberger a. a. O.

[4]) Vgl. auch Urk., dat. 1467 November 6. St.-A. Zürich, Urk. St. und L. Nr. 620.

«Item es ist ouch mins herren recht: wer den andren herdfellig machet fräffenlichen, der ist minem herren verfallen die hochen bůss zechen pfund pfening, und ain fry und ain Walser fünf zechen pfund pfening Rottwiler oder Costentzer.»

«Item ouch ist mins herren recht: wer den andren blůt runss machet, der ist minem herren verfallen ain pfund pfening und ain fry oder ain Walser fünff pfund pfening Rottwiler oder Costentzer müntz» [1]).

In Vorarlberger Dokumenten ist um diese Zeit die Redensart «frye Walliser» gäng und gäb. Anderseits verdient Erwähnung, dass in einem Urbar aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Walser auf Palfries und Matug als «miner herren — der eidgenössischen Orte — eigen lüt und hend khein anderen herren» bezeichnet werden [2]).

Noch erübrigt ein Wort über Erwerb und Verlust des Walserrechtes. Abgesehen vom Davoser Lehenbrief, äussern sich die älteren rätischen Quellen darüber nicht. Besser unterrichtet sind wir aus der Landschaft Sargans und dem Vorarlberg. Hier kommt den Walsern kein «uffang aigner lüt» zu. Ein Höriger, der sich unter ihnen niederlässt, bleibt hörig; sein Herr kann ihm nachfragen «umb stür, fassnachthennen, väll, geläss und ander dienst». Kinder aus Ehen zwischen Walsern und Eigenfrauen «schlachent alle den frowen, der bösern hand, nach und müssen stür geben» [3]) Noch weiter geht das Pfäverser Hofrecht von Cur, wenn es bestimmt: «ob ain knecht unsers closters mit ayner fremden frawen, Walserin oder die süst ledig und fry ist, oder ob ain dierne unsers closters mit aynem frem-

---

[1]) Rodel des Sarganser Mai-Landgerichts vom J. 1453. St.-A. Zürich, Urk. St. und L. Nr. 619.

[2]) St.-A. Zürich, Urbar B. VIII 338., Bl. 3ᵃ.

[3]) Vgl. die beiden interessanten Dokumente, die Sander, Beiträge z. Gesch. von Bludenz, Montafon etc. Heft 2 als Beilagen Nr. 6 und 7 abdruckt. — Wegen der Walser auf dem Gebiet der Probstei St. Gerold näheres bei P. Odilo Ringholz, Gesch. des fürstl. Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln. Bd. I. S. 545 ff.

den man, Walser oder der süst fry und ledig ist, mit enander zů der ee griffen, die selben kinder gehören nach rechter aygenschaft zů unserm closter, die sie bey enander gewynnent»[1]).

Aber auch sonst ist auf die Rechtsstellung des Walsers eine solche Ehe nicht ohne Einfluss. «Nement si ouch aigne wiber, so sond [sy] ouch stúr geben, als der aigen man», heisst es in dem schon früher angeführten Herrschaftsrodel von Sargans vom Jahre 1453[2]), und ebenso deutlich drückt sich ein etwas jüngeres Dokument über diesen Punkt aus: «wibottind oder mannotind sy — d. h. «die fry oder Walser sind» — aber in dem land, in weliche herschafft sy zů einandren fründent und stossent, in die selben herschaffte sollent sy dannenthin mit allen sachen dienen, als ander lút tůnd, so in die selben herschafft gehörent»[3]).

Gelangt ein Walser durch Kauf, Erbschaft oder sonstwie in den Besitz von Hofgut (Steuergut), so ist er wie ein anderer Hofmann zu den darauf haftenden Leistungen gehalten[4]). Von Interesse ist in dieser Beziehung der Konflikt, der sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Montafon zwischen den Hofjüngern und Walsern abspielte. Letztere hatten im Laufe der Zeit viele «Steuergüter» im Tale an sich gebracht, aber sie nicht versteuert, in der Meinung, dass die Steuer «nicht von den gütern, sundern von iren leiben gegeben solt werden». Jene wurden infolgedessen bei Herzog Sigismund vorstellig, welcher am 4. September 1447 dahin entschied: es «sullen fûrbasser die selben Wallser von allen solhen gûtern, so si unszher kaufft haben und noch fûrbasser kauffen, in wechselsweis oder in ander weg an sich bringen werden, ir anzal unserer stewr, als vil in nach markzal davon gepurd zu geben, ausrichten mit den hofjunger»[5]).

---

[1]) Jakob Grimm, Weistümer I, 184.

[2]) St.-A. Zürich, Urk. St. und L. Nr. 619.

[3]) Ebendas. Nr. 620.

[4]) Sander a. a. O. Beil. 3, St.-A. Zürich, Urk. St. u. L. Nr. 619 und die unt. angeführt. Urk.

[5]) Chmel, Material. z. österr. Gesch. 1. Bd. (Wien 1837) Nr. 109. S. 246/47.

Die Walser kehrten sich indessen nicht an diesen Spruch, so dass sich schliesslich die Gegenpartei gezwungen sah, den Rechtsweg zu betreten. Dies hatte Erfolg, indem sich erstere nunmehr «guets willens unbezwongenlich aller ir fryheit und herkommen als Walser» begaben und am 22. Juni 1453 dem österreichischen Vogte in Bludenz huldigten [1]). Damit hatten die Walser in Montafon zu existieren aufgehört.

Aus politischen Ursachen büssten im selben Jahre auch die Walser auf dem Tannberg ihre hergebrachten Freiheiten und Rechte ein [2]); immerhin gelang es ihnen, noch einige Reste derselben zu retten, die sich in jenen abgelegenen Gebirgstälern bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts erhalten haben [3]).

Dagegen bestätigte Erzherzog Sigismund am 26. Oktober 1453 den in den Gerichten Rankwil, Sulz und im Wallgau sitzenden Walsern ihre Rechte und Freiheiten gegen eine jährliche Abgabe von 18 Pfd. Pfg. [4]), desgleichen unterm 17. August 1538 König Ferdinand [5]). Indessen hatten auch sie die erworbenen Steuergüter zu versteuern.

Über die Veranlassung zur Auswanderung der Oberwalliser aus ihrer Heimat an der Rhone sind alle möglichen Vermutungen geäussert worden. Von ihrer Widerlegung im Einzelnen wird hier Abstand genommen. Keine hält der Kritik stand.

---

[1]) Sander, Beiträge z. Gesch. v. Bludenz, Montafon etc. Heft 2 Beil. 3, S. 74/76.

[2]) Vgl. Sander, Die Erwerbung des Vorarlberg. Gerichtes Tannberg durch Österreich etc. in «Beiträge z. Gesch. des Vorarlberg. Gerichtes Tannberg» Heft 1. — Ebendas. Beil. 3 der Ergebungsbrief v. 11. März 1453, ferner Fink u. Klenze a. a. O. Beil. I.

[3]) Fink u. Klenze a. a. O. S. 111; 130 ff.

[4]) Orig., Perg., Kirchenarchiv Latterns. Vgl. Fischer a. a. O. Reg. 326.

[5]) Orig., Perg., Kirchenarchiv Latterns. Vgl. Fischer a. a. O. Reg. 329.

Auch Brangers neueste Hypothese[1]) über den Zweck der rätischen Walsersiedelungen ist unhaltbar, weil er die Bedeutung des Handelsverkehrs über den Bernhardin und die Davoser Pässe viel zu sehr überschätzt[2]). Wäre dem gewesen, wie er behauptet, so müssten sich in den überlieferten Quellen sicher etwelche Anhaltspunkte über Transport- oder Zollordnungen, wie solche z. B. aus Uri, Ursern und der Leventina vorliegen[3]), finden[4]). Nichts von alledem. Und mit Bezug auf den Rheinwald ist sonderheitlich zu betonen, dass, als der Freie von Vaz 1277 mit den dortigen «deutschen Leuten» jenes uns bekannte Abkommen traf, diese bereits geraume Zeit im Lande sesshaft waren, also keine Rede davon sein kann, dass letztere «auf seine bestimmte Veranlassung hin aus dem Oberwallis und den deutschen Tälern südlich desselben» ausgewandert sind[5]). Zudem regelt der Vertrag nur deren Rechtsstellung gegenüber dem Inhaber der Vogtei. Wo ist da die weitblickende vaz'sche Kolonisations- und Handelspolitik? wo «die grosse kolonisatorische Tat des bedeutenden Walter V.»?

Nicht geleugnet werden darf hingegen die allseitige Unterstützung, welche die Walliser bei ihren Siedelungsbestrebungen bei den Grund- und Vogteiherren — und unter diesen sind namentlich die Vaz zu nennen — gefunden haben.

Ebenfalls verfehlt ist es, die Walser Kolonien mit dem Bergbau in Zusammenhang bringen zu wollen[6]). Dagegen sprechen

---

[1]) A. a. O. S. 50 ff.

[2]) Vgl. auch Oehlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter in dies. «Jahrb.» Bd. IV, S. 169—172.

[3]) Hoppeler a. a. O. S. 29—34 und «Zur Gesch. der Talschaft Livinen» («Anzeig. f. Schw. Gesch.» Bd. X, S. 89—91).

[4]) Vgl. Oehlmann a. a. O. S. 170; Reinhard, Pässe u. Strassen in den Schweizer Alpen (Luzern 1903), S. 136 ff., 182. Auch Ganzoni, Zur Rechtsgesch. der Fuhrleite (Chur 1897) weiss nichts von solchen.

[5]) Branger a. a. O. S. 51/52. Vgl. oben S. 25.

[6]) Diesen Standpunkt scheint in letzter Zeit, wie sich aus der Diskussion im Schosse der Histor.-Antiquar. Gesellsch. in Cur am 26. Februar

vor allem urkundliche Zeugnisse. Nicht nur werden im Anzascatale die homines de Macugnaga offensichtlich von den argentariis unterschieden[1]), auch im Vorarlberg wird je und je auf den Unterschied zwischen Walsern und Silberern hingewiesen[2]). Viel plausibler scheint mir, dass der Bergbau Rätiens im ausgehenden Mittelalter durch die Kolonisationstätigkeit der Walser neuen Impuls erhalten habe.

Wenn ich zum Schluss noch meine Ansicht über die Motive der Auswanderung deutscher Walliser äussern soll, so geht diese dahin, dass sie in inneren, bisanhin nicht aufgeklärten Verhältnissen der obern Rhonetalschaft zu suchen sind. Ist es doch auffällig, dass die deutsche Besiedelung von Vallorsine, von Macugnaga und des hintern Rheinwaldes fast gleichzeitig, um das Jahr 1260, erfolgt? Dass diese Verumständungen nicht politischer Natur gewesen sein können, steht für mich fest[3]).

1907 ergeben hat, der verstorbene Professor J. C. Muoth vertreten zu haben. — Über den Bergbau in Graubünden vgl. Pl. Plattner, Gesch. des Bergbaus der östl. Schweiz (Chur 1878).

[1]) Gremaud Nr. 1021.

[2]) Vgl. oben S. 49/50 und Urk., dat. 1391 August 18. Feldkirch; desgl. 1402 November 30. Bludenz. Fischer, Urk.-Auszüge Nr. 9/10 a. a. O. Hiezu Zösmair, Gesch. des Arlbergs v. 1218 bis 1418 («XXVIII. J.-Ber. des Vorarlberg. Museums-Ver. 1889»), S. 27/28.

[3]) Die politische Geschichte des Wallis während des 13. Jahrh. habe ich in den «Beiträgen z. Gesch. des Wallis im Mittelalter» (Zürich 1897) S. 192—251 einlässlich dargestellt. Beigefügt mag werden, dass die landläufige Erzählung von einem Kriegszuge Graf Peters von Savoien bis an die Quellen der Rhone — Boccard, Hist. du Vallais, pag. 63; Furrer, Hist. du Valais, pag. 156; Gay, Hist. du Valais I, pag. 79 — ins Reich der Legende gehört.